

zuschnitt 96

„Der Religion
sie mit dem so
Eifer getreu.“

Quelle: Holztal, Österreichischer Holzrat
© 2025 proHolz Austria

Inszeniert in Holz

Bauten für kulturelle und künstlerische Nutzungen



Zuschnitt g7.2025 Smartes Holz erscheint im Juni 2025

Holz ist ein beständiges und seit je bewährtes Material, das aus vielen Lebensbereichen und besonders im Bereich des Bauens nicht mehr wegzudenken ist. Neben seinen traditionellen Einsatzbereichen findet Holz auch zunehmend in anderen Gebieten Verwendung. Innovative Forschung und Entwicklung schafft eine ganz neue Palette an biobasierten Werkstoffen und Produkten, die immer mehr Alternativen zu Materialien aus fossilen Rohstoffen bieten. Mehr dazu im nächsten Zuschnitt.

Titelbild

Museum, Bezau
Zuschnitt
ISSN 1608-9642
Zuschnitt g6
ISBN 978-3-902926-60-9

www.zuschnitt.at

Zuschnitt erscheint vierteljährlich, Auflage 18.500 Stk.
Einzelheft EURO 8
Preis inkl. USt., exkl. Versand

Impressum

Medieninhaber und
Herausgeber
proHolz Austria
Arbeitsgemeinschaft der
österreichischen Holzwirtschaft zur Förderung der
Anwendung von Holz
Obmann Richard Stralz
Geschäftsführer
Georg Binder
Projektleitung Zuschnitt
Bernhard Angerer
A-1030 Wien
Am Heumarkt 12
T +43 (0)1/712 04 74
info@proholz.at
www.proholz.at

Copyright 2025 bei proHolz Austria und den Autor:innen
Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. In Bayern erscheint der Zuschnitt in Kooperation mit proHolz Bayern.

Offenlegung nach § 25
Mediengesetz
Arbeitsgemeinschaft der
österreichischen Holzwirtschaft nach Wirtschafts-
kammergesetz (WKG § 16)

Ordentliche Mitglieder
Fachverband der Holz-
industrie Österreichs
Bundesgremium des Holz-
und Baustoffhandels

Fördernde Mitglieder
Präsidentenkonferenz der
Landwirtschaftskammern
Österreichs
Bundesinnung der Tischler
und andere Interessen-
verbände der Holzwirtschaft

Editorialboard
Marcel Bachmann, Feldkirch
Katharina Bayer, Wien
Anne Isopp, Wien
Sven Matt, Bezau
Arno Ritter, Innsbruck
Erhard Steiner, Salzburg
Kurt Zweifel, Wien

Redaktion
Christina Simmel (Leitung)
zuschnitt@proholz.at

Lektorat
Esther Pirchner, Innsbruck

Gestaltung
Atelier Andrea Gassner,
Feldkirch; Reinhard Gassner,
Marcel Bachmann

Druck
Print Alliance, Bad Vöslau
gesetzt in Foundry Journal
auf GardaPat 13 Kiara

Bestellung/Aboverwaltung
proHolz Austria
info@proholz.at
T +43 (0)1/712 04 74
shop.proholz.at

Fotografien

Dominic Kummer s. 1, 6, 7
muilab s. 2
Hans Georg Esch s. 5 o. li., 21
Patrick Johannsen s. 5 o. re.,
10, 11
Nicolas Wefers s. 5 u. li., 16, 17
Bundesdenkmalamt/Bettina
Sidonie Neubauer-Pregl
s. 5 u. re., 18
Snøhetta/Lars Petter
Pettersen s. 8, 9
Tuckey Design Studio/
Jim Stephenson s. 12, 13
David Schreyer s. 18 – 19
Bayerische Schlösserver-
waltung/Achim Bunz s. 20
Markus Rohrbacher s. 22, 23
Michael Heinrich s. 24
Meili, Peter & Partner Archi-
itekten mit Stauer & Hasler
Architekten/Collage:
Nightnurse Images s. 25
Rirkrit Tiravanija/Galerie
Chantal Crousel, Paris/
The Land Foundation s. 28



PEFC zertifiziert

Dieses Produkt
stammt aus
nachhaltig
bewirtschafteten
Wäldern und
kontrollierten Quellen

www.pefc.at

Themenschwerpunkt
SEITE 6–9
Stubenschopf und Rentiergeweih Museen für Heimat, Handwerk, Traditionen
Text Nicola Weber

SEITE 10–13
Aus Kinderperspektive
Versuchsräume künstlerischer und kultureller Bildung
Text Christina Simmel
SEITE 14–15
Im Gespräch
Über den Einsatz von Holz in Räumen für Kunst
Text Arno Ritter

SEITE 16–17
Kunstproduktion und Kunstpräsentation
Kunstraum, Kassel
Text Anne Isopp
SEITE 18–21
Klangholz Über Musikpavillons in ländlichen Regionen und Konzertsäle im urbanen Raum
Text Gabriele Kaiser

SEITE 22–25
Regionale Resonanzen
Bauten der lokalen Kultur und Identität
Text Maik Novotny

SEITE 26–27
Wald – Holz – Klima
Österreichische Waldinventur 2018 – 2023
Text Alexandra Freudenschuß, Thomas Gschwantner
SEITE 28
Holz(an)stoß
The Land Foundation
Text Stefan Tasch

Editorial

Christina Simmel

Bauten für kulturelle und künstlerische Nutzung sind prägend und identitätsstiftend für das Gemeinwesen und für Gemeinschaften. Sie versinnbildlichen Zugehörigkeit, fungieren als Wahrzeichen, bewahren Tradition, vermitteln Wissen zwischen Generationen. Sie sind manchmal auch einfach Orte des Austauschs und der Begegnung, der bewussten Freizeitgestaltung. Welche architektonischen Möglichkeiten es gibt, Kunst zu beherbergen, zu präsentieren, zu inszenieren – diesem Thema widmen wir uns im aktuellen Zuschnitt. Wir zeigen Gebäude, geprägt von Holz, in denen Kunst und Kultur stattfinden, gelebt und genossen werden. Die Beispiele reichen von Museen für Handwerk und Heimat, in denen über lokale Kulturen und Identitäten informiert wird, über Musikpavillons und Konzertsäle bis zu Versuchsräumen und Laboratorien der Kunstproduktion. Mit der Bandbreite an Projekten beschreiben wir unterschiedliche Anforderungen, Perspektiven und Lösungsansätze. Lesen und entdecken Sie selbst!

Podiumsdiskussion

Wald und Holz im Klimawandel: Potenziale und Grenzen des Holzbaus

Holz ist eine heimische Ressource, die im Wald immer wieder nachwächst. Holzbauten funktionieren als Kohlenstoffspeicher wie ein zweiter Wald und tragen so zum Klimaschutz bei. Die kürzlich veröffentlichten Daten aus der österreichischen Waldinventur zeigen, dass die Wälder stark vom Klimawandel betroffen sind, dass ihnen Trockenperioden und Wetterextreme zusetzen. Was brauchen die Wälder, um klimafit zu werden? Welche Rolle spielt die Holznutzung? Wo liegen ihre Potenziale und Grenzen? Die Veranstaltung soll ein Forum sein, um diese Fragen anhand von Fakten aus der Wissenschaft und Einblicken in den Praxisalltag von Waldbesitzern und Architekturschaffenden gemeinsam zu diskutieren.

Gäste:

- Peter Mayer, Bundesforschungszentrum für Wald (BFW)
- Konrad Mylius, Waldbesitzer in Niederösterreich und Präsident der Land&Forst Betriebe Österreich
- Tom Kaden, Architekt und Professor für Holzbau, Institut für Architekturtechnologie, TU Graz

Moderation: Anne Isopp und Fabian Wallmüller

Datum: Donnerstag, 20. März 2025, 18 Uhr

Ort: IG Architektur, Gumpendorfer Straße 63B, 1060 Wien

Eine Veranstaltung von proHolz Austria und IG Architektur, gefördert mit Mitteln des österreichischen Waldfonds.

wienwood 25

wienwood 25

Holzbaupreis Wien

Bereits zum vierten Mal wird der wienwood ausgeschrieben. Er zeichnet herausragende Holzbauten in der Bundeshauptstadt aus. Einreichungen sind bis 10. Juni 2025 möglich. Gesucht sind Projekte aus Wien in den Bereichen Wohnbau, öffentlicher Bau, Wirtschafts- und Innenausbau/Intervention/Sonstige Projekte, deren Fertigstellung nicht weiter als fünf Jahre zurückliegt.

Ziel des wienwood25 ist es, das Bewusstsein für die hohen gestalterischen Möglichkeiten und ökologischen Qualitäten des Baustoffs Holz zu stärken und die Arbeit von Architekt:innen, Bauherr:innen, ausführenden Firmen und Entscheidungsträger:innen, die das urbane Bauen mit Holz vorantreiben, zu würdigen. Die Preisverleihung findet am 25. September 2025 statt.

www.wienwood.at

proHolz Webinare

Weiterbildung im Holzbau – Gesundheitsbauten aus Holz

Vom 20. März bis zum 24. April 2025 findet die neue Webinarreihe von proHolz Austria statt. An sechs Terminen jeweils donnerstags vertieft sie die wichtigsten Themen rund um die Planung und Errichtung von Pflegeheimen, Krankenhäusern und anderen Gesundheitseinrichtungen in Holz. Anhand von gebauten Beispielen werden die gängigen Holzbausysteme und ihre Besonderheiten im Planungs- und Bauprozess vorgestellt, außerdem relevante bauphysikalische Themen wie Haustechnik und Brandschutz sowie gesundheits-spezifische Themen erörtert.

www.proholz.at/webinare

Albert Kirchengast

Warum die Kultur jenseits des Bauens suchen oder „in“ Bauten – warum nicht gleich im Bauen selbst? Denn wo sonst könnte Kultur sich entfalten als durch „sichere“ Orte? Aber das allein genügt nicht. Sicherheit, der Schutz und das „Halten“ mögen für Ingenieure und Entrepreneur eine ausreichende Erklärungsgrund sein, aber wären dann nicht auch Höhlen schon Teil einer frühen Baukultur? Und das Holz? Ihm gebührt bei Vitruv die noble Aufgabe, der erste Baustoff des ersten richtigen Hauses zu sein. Freilich ist das nur eine Erzählung. Aber dann wiederum: Ist Kultur nicht immer eine Erzählung? Entsteht sie nicht erst, wo blindes Tun zu geschichtlicher Entfaltung findet, als Antwort auf Fragen nach dem Warum, Wohin und Woher? Aber Schritt für Schritt, zurück zu den Wurzeln. Was sagt die Baugeschichte? Nikolaus Pevsner folgt in seiner „History of Building Types“ keiner kunsthistorischen Stil-Erzählung, er entwirft vielmehr einen faszinierenden Atlas. Große Bauwerke werden über die Jahrhunderte nach Funktionen und Materialien aufgeschlüsselt, von Denkmälern bis zu Fabrikgebäuden; den spekulativen Beginn sucht er nicht. Auch der Holzbau fehlt, das einfache Wohnhaus. Holz zählt in den 1970er Jahren offenbar nicht zu den „neuen Materialien“, die fortschrittlich Baukultur stiften. Sie hat nichts mit Tschardake und Troadkasten zu tun – sogar der heutige Holzhochhausbau schüttelt da den Kopf. Aber ganz unrichtig ist es ja doch nicht, dass man hölzerne Städte und urzeitliche Pfahlbauten gemeinhin nicht mit unserer Baukultur verbindet.

Mit etwas Geduld findet sich jedoch auch bei Pevsner Holz und sogar ein Anfang: in den neuen Möbeln von San Marco bei den Dominikanern um das Jahr 1438. Michelozzo errichtet in Florenz den Urtypus einer öffentlichen Bibliothek unter den Haupt- und Seitenschiffen eines eigentlichen Kirchentypus, unter Gewölben mit recht unvitruvianischen Säulenarkaden. Auf üppigen, hölzernen Voluten ruhen schwere Pulte, besetzen die Raummitte. Schließlich ist der Buchdruck noch nicht erfunden und Pergamente beanspruchen ihren Platz. In diesem frühen Kulturraum folgen die Tischler steinernen Vorbildern. Dabei müssen sie nicht kleinlaut sein: Aloys Hirt weiß viel später, zur Gründungszeit der Berliner Bauakademie, dass es umgekehrt gewesen ist, dass der steinerne Tempelbau mit all seinem schmucken Vokabular – Säulen, Voluten und Co. – vom Holzbau und Formenschatz der Zimmerleute abstammt. Kultur beginnt allerdings nicht am Feiertag. Sie wird im Wohnhaus gestiftet, wo Alltag, Kult und Gemeinschaft an einem Ort versammelt sind. Palladios Villen erinnern daran, dass das Wohnhaus typologisches Vorbild der Tempel war. Und die Moderne wird das nochmals mit der „Erfindung“ des Wohnens unterstreichen. Wo also liegt der Beginn, wo wäre das erste Haus zu finden? Henry David Thoreau baute doch diese ominöse Hütte in den Wäldern von Concord. Nicht nur über Kosten und Beschaffenheit gibt er in „Walden“ genaue Auskunft. Sein hölzernes Einzimmerhaus ist die gebaute Kritik schlechthin an einer Gesellschaft, aus der man zurücktreten muss in den Wald, um sie unverzerrt zu sehen. Thoreau wollte für sich sein, bei sich sein, um nicht irgendwann erkennen zu müssen, nicht gelebt zu haben. Die Urhütte ist hier Ausdruck eines radikalen Individualismus, steht für eine tiefe Empörung über die selbstverschuldete Finanzlage der Bauern im Nordamerika des 19. Jahrhunderts, über die ambivalente Sicherheit bürgerlichen Statusgebarens, über Sklaven-

haltertum und Selbstverklavung, nicht zuletzt über die Brutalität gegenüber der indigenen Bevölkerung, die sich dem westlichen „Fortschritt“ entzieht und lieber in „Zelten“ leben bleibt. Gewissermaßen beginnt ein kulturkritischer Neuanfang auch hier mit der Urhütte. Den Beginn dieses Beginns schreiben wir bekanntlich Vitruv zu; er hat den „Initium-Topos“ erstmals niedergeschrieben und so kulturell fruchtbar gemacht. Immer wieder einmal wird er neu belebt, weil Kultur Anfänge stiftet und vice versa. Zwar schwingt auch gehörig Märchenhaftes in Vitruvs antiker Spekulation mit, aber auch für ihn gibt es Architektur nur, wo Menschen zusammenfinden, wo sie planend eine Welt aufstellen. An diesem Anfang, noch bevor es zum Baustoff werden kann, brennt das Holz. Es braucht keinen Prometheus, die Zweige im Wald haben sich im Sturm heftig aneinandergerieben – oder war es doch ein Blitz, der das erste Feuer entfachte? Jedenfalls wird es schön warm. Ein glimmernder Lichtraum verdrängt die Dunkelheit, die Urmenschen sammeln sich, werden leutselig und nach dem ersten Schrecken erkennen sie den Nutzen. Sie tauschen Laute aus, organisieren sich. Los geht's!

Später, bei Marc-Antoine Laugier in der Mitte des 18. Jahrhunderts – einem Fan Rousseaus –, errichtet wieder nur einer die Urhütte aus Baumstämmen, mit Balken und Giebelchen, um dem Klassizismus ein Fundament zu errichten. Doch auch vor dem Jahre Null eifern Vitruvs Menschen beim Bauen der Natur nach, bevor aus der Urhütte nach und nach „building types“ werden können, mit denen die Postmoderne à la Aldo Rossi ernst-ironische Spielchen treiben wird. Mimesis begründet Technik – und „Stil“. Der Kreis schließt sich.

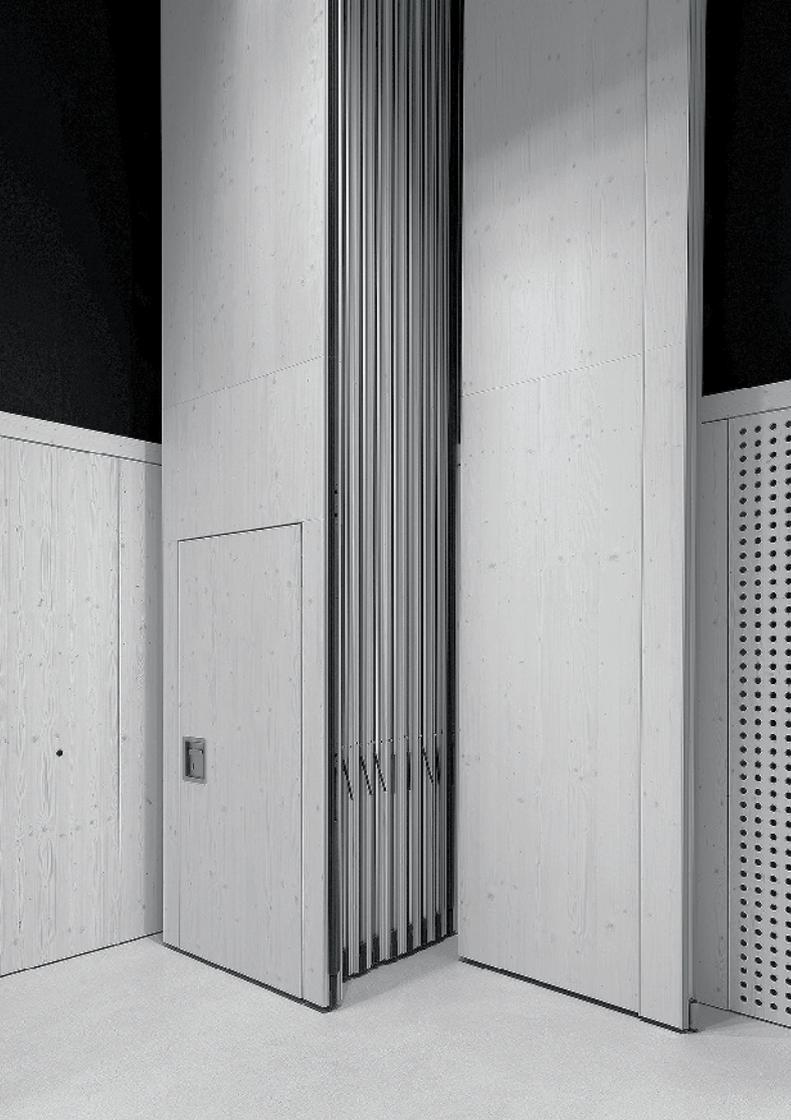
Gottfried Semper hat bereits im Wechsel von Holz zu Stein – dem „Stoffwechsel“ – geradezu das Ideal der Baukunst entdeckt: dass sie sich lösen könne vom naturhaften Grund der Dinge, Ideen als Form auf andere Materialien übertragen könne, um so den Lauf der Zeit zu überdauern. 1851 entdeckt er im immensen Glastunnel des Crystal Palace zwischen Sprachen und Kulturen einer globalen Welt bei den Indigenen der Karibik einen realen wie imaginären Urbau. Und wieder steht der Baustoff Holz in Beziehung zum kulturentfachenden Feuer, das tektonische Holzdach schützt den Herd im Zentrum des Lebens. Das Feuer ist zu Form und Nutzen gebändigt, im Wohnzimmer wird getratscht.

Die Urholzhütte – sie steht am Beginn und symbolisiert ihn zugleich in einer Kultur als Angelegenheit häuslichen Friedens durch ein Bauen, das nach der einfachsten Hütte fragt, um zur Kunst zu werden. Nur die Natur und die Sprache gehen ihm voraus, alles Weitere folgt mit dem Dach über dem Kopf. Und so ist es ja noch heute: Wenn nicht das um uns Wachsende gedeiht, wann es verbrennt in der Hitze des draußen vom Menschen entfachten Feuers und wenn Kultur hierfür keine ehrlichen Worte findet, dann schwindet sie. Kultur ist Pflege des großen Zusammenhangs. Architektur kann hierfür einen Ort bereiten, an dem man das begreifen kann.

Albert Kirchengast

Architekturtheoretiker, lehrt an diversen Hochschulen und ist Autor von Fachbeiträgen und Büchern. 2022 erschienen die Anthologien „Landscape Analogue. About Material Culture and Idealism“ sowie „Brutalismus in Österreich 1960 – 1980. Eine Architekturtopografie der Spätmoderne in neun Perspektiven“.

Themenschwerpunkt Inszeniert in Holz



Stubenschopf und Rentiergeweih

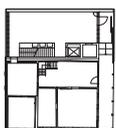
Museen für Heimat, Handwerk, Traditionen

Nicola Weber

Das neue Zentrum für samische Kultur Čoarvemátta liegt in der Mitte von Norwegens größter und nördlichster Hochebene. Das Museum Bezau befindet sich in der gleichnamigen Bregenzerwälder Gemeinde. Ersteres liegt als organisch geschwungenes Gebäude mit 7.200 m² Fläche in der kargen Hügellandschaft, Zweiteres hat die Dimension eines Bauernhauses. So unterschiedlich die Voraussetzungen auch scheinen – an beiden Orten findet regionale Kultur in der Architektur ihre Entsprechung. Beide Gebäude beherbergen Kultur und Handwerkskunst und kommunizieren diese zugleich in zeitgemäßer Form nach außen. Sie sind bedeutend für die lokalen Gemeinschaften und so etwas wie lebendige Exponate für das, was sie vermitteln. Ein Blick auf beide lohnt also gleichermaßen.

Das denkmalgeschützte Gebäude, das die Vorarlberger Architekten Markus Innauer und Sven Matt in ihrer Heimatgemeinde um- oder besser weitergebaut haben, ist in seinem Ursprung über 450 Jahre alt. Der Stall war schon lange verfallen und abgetragen, der traditionelle Strickbau außer Proportion geraten. Leer stand das ehemalige Bauernhaus jedoch nie, denn Anna Katharina Feuerstein, Ehefrau eines reichen „Käsegrafen“ aus der Umgebung, gründete hier vor hundert Jahren den ersten Frauenverein und in der Folge einen Heimatverein und ein Heimatmuseum, eines der ältesten Vorarlbergs. Die bemerkenswerte Frau wollte die Kulturgüter ihrer Region retten und beschaffte die notwendigen Ressourcen dafür. Der Museumsverein spielt hier auch heute noch eine tragende Rolle, ebenso wie es noch immer die Geschichte der Frauen ist, die einen wichtigen Aspekt in der inhaltlichen Neukonzeption des Museums darstellt. Sie waren es nämlich, die als Heimarbeiterinnen die Stickereitradition im Bregenzerwald begründeten, die später, mit Einführung der Stickmaschinen, in ein höchst aktives Unternehmertum überging.

Die Frauen erwirtschafteten oft deutlich mehr Einkommen als die Männer mit ihren Landwirtschaften, waren unabhängig und konnten verhindern, dass ihre Familien abwandern mussten. Letzteres ist eine Tatsache, die auch heute noch den Bregenzerwald auszeichnet. Parallel dazu wird im Museum die nicht weniger spannende Geschichte der Bregenzerwälder Barockbaumeister erzählt, in der sich zahlreiche Parallelen zum Umbau des Hauses finden lassen. Angesehene Handwerker – Zimmerleute, Maurer und Steinmetze – zogen für jeweils neun Monate im Jahr nach Süddeutschland, in die Schweiz und nach Frankreich, um dort als Generalunternehmer den Bau von Kirchen und Klöstern zu leiten. Das Können brachten sie zurück in die Talschaft, gründeten Zünfte und bildeten Handwerker aus – der Grundstein für die heutige, überregional geschätzte Baukultur und Handwerkskunst der Region. Dieses enge Zusammenspiel zwischen architektonischer und handwerklicher Kompetenz prägt auch das Bauprojekt von Innauer Matt, das Alt und Neu zu einem räumlichen wie inhaltlichen Ganzen verwebt.



10m





Standort Bezau/AT

Bauherr:in Museumsverein Bezau, Bezau/AT, www.museum-bezau.at

Architektur Innauer-Matt Architekten, Bezau/AT, www.innauer-matt.com

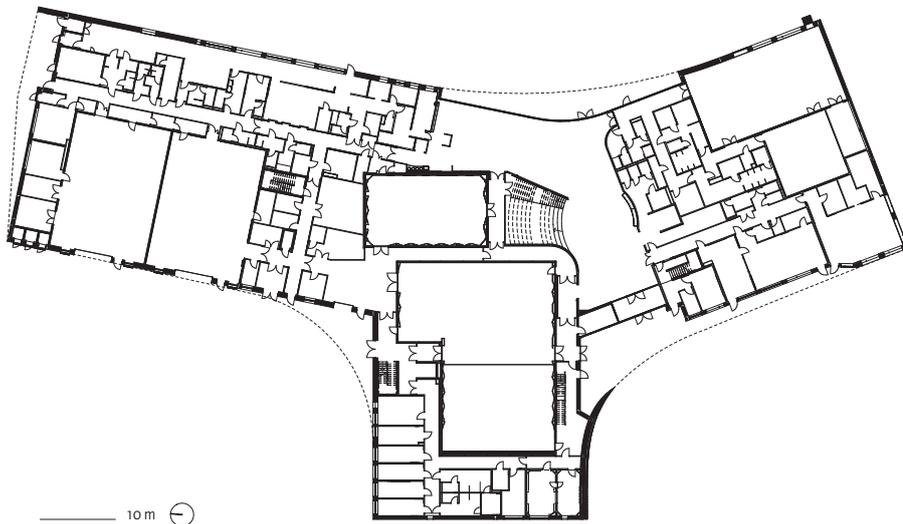
Statik merz kley partner GmbH, Dornbirn/AT, www.mkp-ing.com

Holzbau Kaspar Greber, Bezau/AT, www.kaspargreber.at

Fertigstellung 2024

Moderne Ergänzung für den historischen Strickbau

Ein neues Ganzes wurde das Gebäude in einem ersten Schritt durch die Ergänzung des Wirtschaftstraktes. Der historische Strickbau bekam mit dem vorgefertigten Holzrahmenbau eine zeitgemäße Vervollständigung. Der „Schopf“ des Hauses – die tiefe Veranda und Erweiterung der Stube der traditionellen Wälderhäuser – wurde in seiner Flucht weitergezogen und bildet die gedeckte Eingangssituation des Museums. Alt und Neu zusammen stellen die klassische Typologie wieder her und sind an der Fassade klar abzulesen: Holzschindeln beim Vorderhaus, eine einfache Brett-schalung beim Hinterhaus. Im Inneren bietet die Erweiterung, auf drei Ebenen verteilt, flexible Räume für einen modernen Museumsbetrieb. Die atmosphärische Abfolge ist dabei genau durchdacht und erzeugt spannende Kontraste: Das Erdgeschoss öffnet sich großzügig zum Landschaftsraum, im mittleren Stockwerk herrscht eine introvertierte, fast intime Stimmung, der hohe, helle Giebelraum darüber empfängt die Besucher:innen mit einem unerwarteten, neuen Raumeindruck. Eine präzise gesetzte Öffnung fungiert dort als fast sakrales „Fenster zum Dorf“. Über schmale Vertikalräume sind die Stockwerke miteinander verwoben und greifen wie Zwiebelschalen ineinander. Eine besondere räumliche Spannung entsteht an den engen Durchstoßpunkten zwischen altem und neuem Gebäudeteil, wo niedrige Türen zum Bücken zwingen. Konstruktiv und in seiner Materialität knüpft das Bauwerk an die Tradition der Barockbaumeister an und macht in jedem Detail das wertschätzende Zusammenspiel von Handwerk und Architektur spürbar: In den massiven Mann-an-Mann-Balkendecken, den Bodendielen aus Fichte, dem, in Anlehnung an die historischen Rauchküchen weiß gekalkten, sägerauen Wandtäfern und den Museumsmöbeln aus massiver, lediglich geseifter Esche. Bis auf den Lift, so erzählen die Architekten, sei hier alles in einem Umkreis von 20 km produziert, mit eigenem Holz von Mitgliedern des Museumvereins. Lokale (Bau-)Kultur manifestiert sich in diesem bemerkenswerten kleinen Museum in Substanz wie Inhalt gleichermaßen.



Ein Zentrum der samischen Kultur im hohen Norden

Die lokale Kultur am norwegischen Finnmarksvidda-Plateau ist diejenige der Sami, der indigenen Bewohner:innen der nördlichen Regionen Skandinaviens und Russlands. Das Kultur- und Bildungszentrum Čoarvemátta, geplant von Snøhetta mit dem Architekturbüro 70°N arkitektur und dem Künstler Joar Nango, verbindet zwei wichtige Einrichtungen der Region – das Sámi Nationaltheater und eine höhere Schule, die Sámi Highschool, in der neben modernen Unterrichtsfächern auch Rentierhaltung und traditionelles Kunsthandwerk gelehrt werden. Der Name der Einrichtung leitet sich von den samischen Wörtern für „Horn“ und „Wurzel“ ab und bezeichnet den innersten Teil des Rentiergeweihs – eine Form, die sich im Grundriss des Gebäudes mit seinen drei sich verzweigenden „Armen“ wiederfindet. Der zweistöckige Holz-Beton-Hybridbau duckt sich organisch in die karge Landschaft, er liegt dort „wie ein Stück grauer Knochen“, so die Architekten. Während der Bauzeit wurde das gesamte abgetragene Erdreich mit seinem Saatgut konserviert und nach Fertigstellung wieder rund um das Gebäude aufgebracht, um die sensible Plateaulandschaft so gut wie möglich intakt zu halten. Holz und Stein als prägende Materialien des Čoarvemátta finden sich in der vertikalen Fassadenschalung aus Kiefernholz, in der Verkleidung der gewaltigen geschwungenen Dachfläche mit furfuryliertem Holz und im lokal abgebauten Schiefer der Außenwand des Theatersaales.

Im Inneren stellt die Architektur an vielen Stellen zeitgemäße Bezüge zur samischen Baukultur und Handwerkskunst her. Die zentrale Aula, das Herz des Hauses, interpretiert in ihrer Struktur die leichten Holzkonstruktionen nomadischer Rentierzüchter in Brettschichtholz, das Oberlicht ist dem Rauchloch ihrer Zelte nachempfunden. Dieser Raum ist gemeinschaftlicher Treffpunkt und Verteiler in die drei funktionalen Flügel des Hauses – Schule, Theater und Verwaltung. Nicht zuletzt aus der Interaktion der beiden Einrichtungen entsteht die positive Wirkung des Gebäudes. Aspekte der regionalen Kultur nehmen die Architekten auch im Farbkonzept auf. Von warmen Rottönen in der Gebäudemitte entwickelt sich die Palette nach außen hin zu kühlen Blautönen. Ein System aus vierzig Geothermiebrunnen sorgt dafür, dass das Gebäude seinen Heiz- und Kühlbedarf zu 90 Prozent autark decken kann. „Die Schule, das Theater und das Gebäude stehen allen offen, unabhängig von ihrer Herkunft. Wir hoffen, dass es ein Träger und Vermittler der samischen Geschichte, Traditionen und Kultur sowie ein Treffpunkt für die Gesellschaft sein wird“, so der Projektleiter von Snøhetta, Bård Vaag Stangnes. Übertragen auf eine gänzlich andere Region mit anderen kulturellen Bedingungen, gilt dies auch für das Bregenzerwälder Museum, mehr als 3.000 km weiter im Süden.

Nicola Weber
ist Kuratorin und Kulturjournalistin in Innsbruck. Sie leitet das Tiroler Designforum Weissraum und schreibt über Architektur, Grafik, Design und Stadtentwicklung.

Standort Kautokeino/NO
Bauherr:in Statsbygg/The Norwegian Governmental Building Agency, Oslo/NO, www.statsbygg.no
Architektur Snøhetta, Oslo/NO, www.snohetta.com;
in Zusammenarbeit mit 70°N arkitektur, Tromsø/NO, www.70n.no,
und dem samischen Künstler Joar Nango
Statik Norconsult AS, Sandvika/NO, www.norconsult.com
Holzbau Zaza Timber, Jelgavas novads/LV, www.zazatimber.lv
Fertigstellung 2024







Aus Kinderperspektive Versuchsräume künstlerischer und kultureller Bildung

Christina Simmel

Juchzen, Kichern, auch mal Greinen – wo sich Kinder tummeln, geht es oft heiter, jedenfalls meist lebhaft zu. Im Zusammenhang mit Laboratorien wird ausgelassene Stimmung eher selten gedacht, in Schulen und im Theater kommt diese schon häufiger vor. Ganz eindeutig geprägt von der Laune, dem Staunen und von Kinderstimmen ist die Atmosphäre in zwei Gebäuden, die sich explizit an ein junges Publikum richten und sich auch der kulturellen und künstlerischen Förderung der heranwachsenden Generation verschrieben haben.

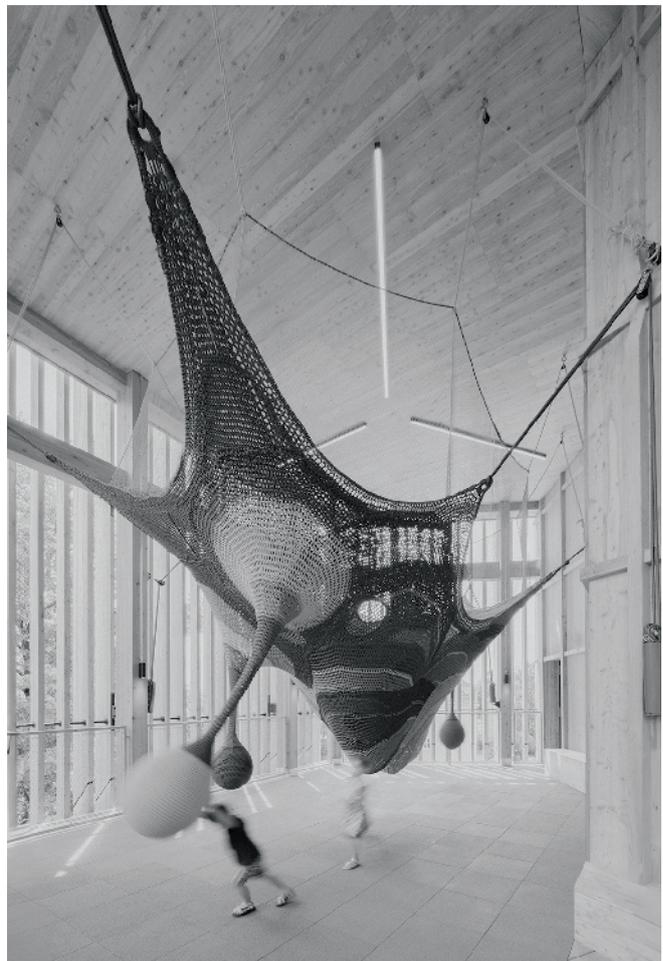
Kinderkunstlabor, St. Pölten

In der niederösterreichischen Landeshauptstadt St. Pölten liegt der Fokus im 2024 eröffneten Kinderkunstlabor darauf, jungen Menschen zeitgenössische Kunst durch Ausstellungen und Workshops näherzubringen. Es ist explizit kein Museum im gewöhnlichen Sinn, sondern ein Experimentier- und Möglichkeitsraum. Hier wird Kunst nicht unnahbar dargestellt oder ist nur mit Respektabstand zu betrachten – es gilt eindeutig: Hands on statt Angreifen verboten! Aktives Erleben und selbst Gestalten stehen im Vordergrund. Kunst, Kultur und Raum sind hier spielerisch und mit allen Sinnen erfahrbar.

Kinder werden in dem von Schenker Salvi Weber Architekten geplanten Projekt aber nicht nur programmatisch adressiert – bereits in der Planung brachten die jungen Nutzer:innen regelmäßig ihre Perspektiven und Ideen in Form eines Kinderbeirats im Austausch mit den Planungsverantwortlichen und beteiligten Kunstschaffenden mit ein und waren so bereits in den Gestaltungsprozess eingebunden.

Das ursprünglich zur Gänze als Holzbau konzipierte Gebäude wurde letztlich als Hybrid errichtet, weil die Ausführung des Tragwerks in Holz zu ausladend ausgefallen und zu teuer gekommen wäre. Dem sichtbaren Tragwerk aus Beton in Form einer zentralen, baumartigen Stütze setzt Holz nun atmosphärisch als bauliches Element bei Decken, Verkleidungen und Böden ein Kontra. Eine äußere Hülle aus Holzlamellen vermittelt zwischen innen und außen, prägt die Räume durch ein sich im Tagesverlauf änderndes Spiel aus Licht und Schatten immer wieder neu. Eine Pfosten-Riegel-Fassade in raumhoch verglasten Bereichen sorgt punktuell zusätzlich für Offenheit zur Umgebung.

Generell sind Ein- und Durchblicke markante Elemente. Damit sich die Besucher:innen im viergeschossigen Gebäude möglichst intuitiv orientieren können, wurden – der Körpergröße der Kleinsten entsprechend – Rundfenster zwischen den einzelnen Bereichen platziert. So ist das Angebot aus Indoorspielplatz, Café, Ausstellungs- und Laborflächen sowie einer Bibliothek auch für Kinder visuell einfach zugänglich. Gespielt werden kann aber ohnehin einfach überall. Eine sich nach oben verjüngende Erschließungszone windet sich wie eine Helix durch das Gebäude und ist nicht bloß Treppe, sondern ebenfalls ein Raum zum Basteln und Werken, für Pausen und Austausch.



Kinderkunstlabor St. Pölten

Standort St. Pölten/AT

Bauherr:in Stadt St. Pölten, St. Pölten/AT, www.st-poelten.at

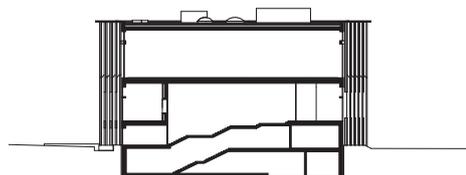
Architektur Schenker Salvi Weber, Wien/AT, www.schenkersalviweber.com

Statik Werner Sobek AK, Wien/AT, www.wernersobek.com/de/standorte/wien

Holzbau Hubert Wutzl GmbH, Frankenfels/AT, www.zimmerei-wutzl.at

Fertigstellung 2024

10 m





David Brownlow Theatre

Standort Newbury/GB

Bauherr:in Horris Hill Prep School for Boys, Newbury/GB, www.horrishill.com

Architektur Tuckey Design Studio, London/GB, www.tuckeydesign.com

Statik Webb Yates Engineers, London/GB, www.webbyates.com

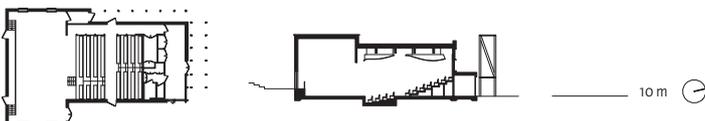
Holzbau Peak Carpentry, Waterlooville/GB, www.peakcarpentry.co.uk

Fertigstellung 2020

David Brownlow Theatre, Newbury

Ein zumindest von seiner räumlich nutzbaren Ausrichtung her eher starres Projekt für ein kinderorientiertes Kulturprogramm findet sich im englischen Newbury. Hier haben sich Architekt:innen des Tuckey Design Studios der Bauaufgabe eines Schultheaters, des David Brownlow Theatre, gestellt. Das nach seinem Stifter benannte Gebäude liegt auf dem Campus der traditionsreichen, 1888 gegründeten Horris Hill Tages- und Internatsvorbereitungsschule für Jungen im Alter von vier bis 13 Jahren.

Trotz seines modernen Entwurfs und seiner zeitgemäßen Materialien fügt sich der Neubau unaufgeregt in das historische Setting. Gewöhnlich oder gar langweilig ist das Gebäude aber keinesfalls. Neben dem zentralen Ort für künstlerische Experimente und Entfaltung, der Bühne, spielt das Bauwerk sämtliche Stücke. Pomp sucht man aber vergeblich, es sind eher zurückhaltende Eleganz und wohlüberlegte Details, die hier überzeugen.



Zwei schlichte, ineinandergreifende Kuben fassen einen Veranstaltungssaal mit Bühne und 160 Sitzplätzen. Die ziegelrote Farbigekeit der äußeren Hülle täuscht aber über die tatsächliche Konstruktion hinweg. Die Fassade besteht aus Verbund-Spanplatten, einem Werkstoff aus einer gepressten und getrockneten Holzpartikel-Zement-Mischung. Diese sind auf eine horizontale Lattung montiert. Als tragendes Element wurde eine Konstruktion aus Brettspertholz-Rahmen gewählt, als Dämmmaterial kam Steinwolle zum Einsatz. Im Innenraum gliedert eine Verkleidung aus hellen, flächigen Holzplatten, durchbrochen von aufgesetzten Buchenholzleisten, die Wände. Der Fußboden aus schwarzen Holzwerkstoffplatten vervollständigt das hölzerne Ensemble.

So zurückhaltend der Entwurf den nachwachsenden Rohstoff Holz in sich birgt, so eindeutig wird sein Einsatz nach außen hin akzentuiert: Ein hölzernes Gerüst markiert den Haupteingang auf selbstbewusste Art und Weise. Es ist Blickfang und Unterkonstruktion für das Anbringen von Veranstaltungsbannern zugleich. Verbindend dazwischengesteckt empfängt ein gläsernes Foyer das Publikum.

Interpretationsspielraum

Auch wenn sich die beiden Projekte unterschiedlich präsentieren, ist ihr Ansatz quasi deckungsgleich und verleiht beiden ihren einzigartigen Charakter. So wie beim Kinderkunstlabor waren auch beim David Brownlow Theatre von Beginn an die zukünftigen Nutzer:innen am Planungsprozess beteiligt. Jonathan Tuckey hebt die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen seinem Planungsteam und dem Auftraggeber sowie Schüler:innen und Lehrpersonal als entscheidend für das Gelingen des Bauvorhabens hervor. „Das visionäre Engagement der Schulleitung war die inspirierende Geburtsstunde des Projekts“, erzählt er. „Die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Auftraggeber sowie Schüler:innen und Lehrpersonal, den Spender:innen und meinem Planungsteam waren maßgeblich für das gelungene Ergebnis.“

Bauten zur Kultur- und Kunstvermittlung für Kinder zu entwerfen, braucht mehr solide Architektur und farbenfrohe Gestaltung – es gilt, sich den vielfältigen Anforderungen zu stellen, möglichst viele Stimmen der Zielgruppe zu hören und diese bestmöglich umzusetzen. Das Team von Schenker Salvi Weber Architekten hatte dies von Beginn an im Blick: „Wir wollten Freude vermitteln und die Ideen der Kinder ernst nehmen. Etwas zu verniedlichen oder einfach bunt zu gestalten, war nie unser Ziel“, so Michael Salvi. Was es braucht, um ein für diesen Zweck am besten geeignetes Gebäude mit hohem Anspruch an die Architektur umzusetzen, fasst er in einem simplen Satz zusammen: „Es gilt, radikal aus Kinderperspektive zu denken.“



Im Gespräch Über den Einsatz von Holz in Räumen für Kunst

Arno Ritter

Holz in Räumen für die Aufführung darstellender Kunst und Musik – im Theater oder bei Musikpavillons – einzusetzen, hat in der Architekturgeschichte eine gewisse Selbstverständlichkeit. Im Bereich von Ausstellungsräumen für Kunst kommt dieses Material nur selten sichtbar zur Anwendung. Am ehesten findet man Holz bei Ateliers für Künstler:innen, nicht aber in Museen oder White Cubes, die seit den 1920er Jahren farb- und materialneutral codiert sind. Arno Ritter sprach mit Sven Matt über den Einsatz von Holz bei zwei Projekten von Innauer-Matt Architekten.

Arno Ritter Bei der Erweiterung des Museums in Bezaun und dem Kunstraum in Kassel habt ihr jeweils Holz auf ganz unterschiedliche Weise eingesetzt. Was war die Motivation beziehungsweise die Überlegung dahinter?

Sven Matt Wir versuchen in unseren Arbeiten eigentlich werkstoffneutral zu sein, aber unsere Nähe zum Holz ist vermutlich biografisch bedingt. Wir sind beide im Bregenzerwald aufgewachsen, haben daher ein selbstverständliches Verhältnis dazu, und oft ist es auch der einfachste und angemessenste Weg für uns, Holz einzusetzen. In Kassel ging es uns um die Abkehr vom White Cube und in Bezaun haben wir das Holz durch Weißeln neutralisiert. In beiden Fällen wollten wir aber das Holz in seiner Stofflichkeit sichtbar und spürbar in den Räumen einsetzen. In Kassel ging es darum, den Studierenden einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem sie lernen können, wie sie ihre Kunst ausstellen, es ist eine Art von Labor oder Werkstatt zum Experimentieren. Dazu kommt, dass die bestehende Hochschule, die 1962 von Paul Friedrich Posenenske ganz im Sinne der Nachkriegsmoderne geplant wurde, ein Gebäude ist, das uns vor allem durch seine materielle Neutralität, funktionale Aneignungsfähigkeit und Logik der Konstruktion fasziniert hat. Wir haben im Wettbewerb daher diese vorhandenen Themen in unser Projekt aufgenommen und unseren Entwurf ähnlich gestimmt, damit der neue Raum ohne Scheu angeeignet wird. Nach der Eröffnung gab es dann die witzige Situation, dass sich die Studierenden bei uns beschwerten, dass sie die flexiblen

Holzwände von der Hochschulleitung aus nicht verwenden durften. Wir haben uns dann erfolgreich dafür eingesetzt, dass sie diese bearbeiten können, was wir ja eigentlich durch die Wahl von Holz bezweckt hatten.

Arno Ritter Das bedeutet, dass die Holzoberflächen durch die Benutzung der Studierenden in den nächsten Jahren „verwundet“ werden und eine Patina bekommen. Im Westen tun wir uns offensichtlich schwer damit, etwas altern zu lassen, und haben keine positive kulturelle Einstellung zur Patina, wie sie in Japan vorhanden ist, wo ein Objekt oder ein Gebäude aufgrund der Benutzung und dem so genannten „Handglanz“ einen besonderen Wert bekommt.

Sven Matt Natürlich ist diese Veränderung des Materials nicht für alle akzeptabel, aber wenn man in einer Region lebt, in der das Holz seit Jahrhunderten alltäglich eingesetzt wird, ist dieser Aneignungsprozess eigentlich ganz natürlich. Die Scheu vor der Abnutzung scheint auch nicht einer Geringschätzung gegenüber gealterten Objekten zu entstammen. Ganze Industrien profitieren von der gezielt herbeigeführten Alterung. Sie nehmen vorweg, was viele heutzutage weder nachvollziehen noch geduldig abwarten können: die Übergangsphase von Neu zu Alt, in der Objekte oft als schmutzig und heruntergekommen empfunden werden. Interessant wäre zu erfahren, wo genau der Wendepunkt liegt, wie viele Schichten von Schmutz und Grind sich ansammeln müssen, bis aus Abneigung eine echte Wertschätzung entsteht.

Arno Ritter In gewissem Gegensatz, aber nicht unähnlich zu Kassel, wo ihr strukturell und konstruktiv auf die Hochschule aus den 1960er Jahren reagiert, das Gebäude aber materiell absetzt, habt ihr in Bezaun das denkmalgeschützte Gebäude, das ein beeindruckendes Ausstellungsobjekt an sich ist, sensibel ergänzt. Denn ihr habt die vorgefundene Geschichte des Holzhauses sowohl architektonisch als auch handwerklich weitergeführt, das „Alte“ nur gereinigt, die Erweiterung, ihre Böden und Ausstellungsmöbel sichtbar in Holz ausgeführt. Lediglich in den Museumsräumen sind die Wände geweißelt.

Sven Matt Prinzipiell fällt es uns leichter, auf einen städtebaulichen Kontext oder ein bestehendes Gebäude zu reagieren, wie in Kassel oder in Bezaun, um die vorhandene „Geschichte“ weiterzuschreiben und in die Gegenwart zu übersetzen. Uns geht es dabei um einen dialogischen Ansatz, um das Finden von sinnvollen Anknüpfungspunkten, wobei wir keine Berührungängste gegenüber dem Alten oder Traditionellen haben, auch wenn man dann als unmodern bezeichnet wird. Für uns war es in Bezaun klar, dass wir das denkmalgeschützte Haus als Ausstellungsexponat so erhalten wollen, dass seine Geschichte lesbar und damit zeitlos bleibt. Der Zubau dient dazu, neue Räume für wechselnde Ausstellungen zu bekommen und das historische Gebäude von Funktionen und Nutzungen wie Kassa und Toiletten zu entlasten. Wichtig war für uns, das Vorderhaus als öffentliches „Gesicht“ beizubehalten und der Erweiterung eine untergeordnete Rolle zukommen zu lassen.

Das Neue sollte daher zurücktreten, bescheiden, aber nicht banal sein. Zugleich wollten wir in der Gestaltung des Gebäudes eine eigene Geschichte erzählen, und zwar in leiseren Tönen als beim Bestandsbau. Dieser Ansatz zieht sich auch in den Innenräumen durch und führt dazu, dass die Besucher:innen zwischen den alten und den neuen Räumen flanieren und damit unterschiedliche Wahrnehmungen angeboten bekommen. Uns ging es dabei nicht um starke Kontraste der Materialität oder Atmosphären, sondern darum, dass man im Neubau das Gefühl bekommt, dass er mit dem alten Haus eine Art von Verwandtschaftsverhältnis hat. Dabei spielt meiner Meinung nach auch das Holz eine zentrale Rolle, denn der alte Bauteil hat mittlerweile eine wunderbare Patina bekommen, der Zubau übernimmt diese Haltung und Materialität, vor allem aber war uns die handwerkliche Qualität der Ausführung sehr wichtig, denn der Zubau sollte genauso in Würde altern können wie das Vorderhaus. In den Ausstellungsräumen haben wir uns entschieden, die Holzwände in ihre Stofflichkeit zwar spürbar zu halten, sie aber mit weißer Kalkfarbe zu streichen, um einen neutralen Hintergrund für die Ausstellungsobjekte zu haben. Interessanterweise hatten wir in Kassel das Problem mit den Naturholzoberflächen, in Bezau gab es im Gegensatz dazu intensive Diskussionen über die weißen Holzwände. Es wurde damit argumentiert, dass es doch völlig unnatürlich wäre, das Holz zu streichen. Wenn das Holz weiß gewachsen wäre, hätten sie kein Problem, aber die schöne natürliche Holzoberfläche mit Farbe zum Verschwinden zu bringen, ginge gar nicht.

Arno Ritter Sind dafür unterschiedliche kulturelle Prägungen und Lebensgewohnheiten verantwortlich? Die Wahrnehmung ist vermutlich davon beeinflusst, ob jemand in einer Stadt oder in einer Region wie im Bregenzerwald lebt, wo der Einsatz des „natürlichen“ Holzes eine lange Tradition hat.

Sven Matt Für uns war eigentlich der Ansatz des Kalkens am Anfang recht schnell vorhanden, denn dort, wo der Zubau heute steht, befand sich früher der Stall, der in der Vergangenheit einmal im Jahr aus hygienischen Gründen gekalkt wurde. Dazu kommt, dass sich das Museum schwerpunktmäßig mit der langen Handwerks-tradition im Bregenzerwald beschäftigt und daher viele unterschiedliche Objekte ausstellt, von Werkzeugen über Fotografien und Pläne bis zu Kleidung. Damit diese Ausstellungsstücke gut präsentiert werden können, wollten wir einen farblich „neutralen“ Hintergrund schaffen, an dem die Textur der sägerauen Fichte aber noch wahrnehmbar ist. In den Übergängen haben wir das Holz unbehandelt eingesetzt und damit eine gewisse Spannung zwischen den Räumen erzeugen wollen.

Arno Ritter Im Neubau bleibt die Konstruktion aus Holz sichtbar. Wo Geschichte oder Kunst gezeigt wird, neutralisiert ihr das Holz der Wände. Die Grafiken, Bilder oder Fotos in den Ausstellungen werden von den Kurator:innen aber wiederum in Naturholzrahmen präsentiert. Kann man daher ein wenig polemisch sagen, dass die Kunst Holz nur für Ateliergebäude oder als Rahmen zulässt?

Sven Matt Holz als reine Umrahmung der Kunst zu verstehen, greift vielleicht etwas zu kurz. Mir fällt auf Anhub die Bildhauerei ein, in der Holz sein Potenzial als Ausgangsmaterial der Gestaltung vielfältig unter Beweis stellt. Die Gedanken führen weiter zur Musik, der ohne feine hölzerne Resonanzen ein weites Klangspektrum fehlen würde. Dies lässt sich auch auf die Architektur übertragen, in der für uns der besondere Reiz von Holz in seiner vielseitigen Ausdruckskraft liegt.

Arno Ritter
Leiter des aut. architektur und tirol, Kurator,
Ausstellungsmacher und freier Kulturpublizist

Kunstproduktion und Kunstpräsentation

Kunstraum, Kassel



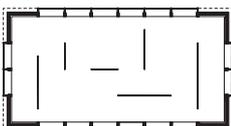
Anne Isopp

1968 errichtete Architekt Paul Friedrich Posenenske für die Kunsthochschule Kassel den sogenannten Nordbau, ein Gebäude mit einer außen liegenden Stahlkonstruktion, die über die Wände aus Sichtbeton und die Fassaden aus Glas und Leichtmetallelementen greift. Der Hochschulbau gilt als herausragendes Beispiel der deutschen Nachkriegsmoderne und liegt am Rand der Karlsaue, einer innerstädtischen barocken Parkanlage. Täglich gehen hier zahlreiche Spaziergänger:innen vorbei. Sie haben dabei auch Einblick in einen halboffenen Innenhof der Kunsthochschule. In diesem stehen nicht nur ein paar von Joseph Beuys gepflanzte Eichen, hier befindet sich auch seit ein paar Jahren ein neuer Kunstraum, der den Student:innen der Kunsthochschule als Ausstellungsfläche und Werkstätte dient.

Schon Posenenske hatte diesen Innenhof als Erweiterungsfläche vorgesehen. Doch erst 2017 schrieb die Hochschule für den Erweiterungsbau einen geladenen Wettbewerb aus, den das Vorarlberger Architekturbüro Innauer-Matt für sich entscheiden konnten. Sie selbst sagen – im Gespräch mit Arno Ritter (s. S. 14 – 15) –, dass sie immer materialneutral entwerfen und doch biografisch eine Nähe zum Holz haben. So hatten sie auch keine Scheu, für eine Bauaufgabe, bei der viele einen White Cube vor Augen haben, und in einem Umfeld, das von Stahl, Glas und Beton geprägt ist, einen Holzbau vorzuschlagen.

Der Neubau ist ein 16,4 mal 30,4 Meter großer, mit einer dunklen Holzfassade bekleideter Kubus, der sich mit seinem eigenständigen und modernen Ausdruck wie selbstverständlich in das denkmalgeschützte Umfeld einfügt. Den Architekten gelang der Spagat zwischen Alt und Neu, zwischen der Ästhetik der Nachkriegsarchitektur und der eines modernen Holzbaus, indem sie charakteristische Elemente des Hauptbaus aufgriffen und in eine dem Holzbau angemessene Sprache überführten.

Der Kunstraum ist ein Holzmassivbau mit Wänden aus 30 cm dicken Brettsperrholzplatten und einer Holzfaserdämmung. U-Profile aus Titanzinkblech auf der Höhe der Träger und Stützen gliedern die Fassade und sind eine Reverenz an das Stahltragwerk von Paul Friedrich Posenenske. Die Fassade aus sägerauem Lärchenholz ist wie die Stahlkonstruktion des Hauptbaus schwarz gestrichen. Besonders auffällig an dem dunklen Kubus sind die über 800 Linsen, die in die Außenwand eingelassen sind und diese mit einem gleichmäßigen Muster überziehen. Wie unendlich viele Augen durchbohren die Glaslinsen den Baukörper und bringen gleichmäßiges, diffuses Licht ins Innere. Diese Glaslinsen sind nicht einfach nur dekorativ, sondern folgen einer funktionalen Logik. Gutes Licht ist für Kunstproduktion und -präsentation gleichermaßen elementar. Es darf nicht zu hell und nicht zu dunkel sein, am besten ist Nordlicht oder diffuses Licht. Aus diesem Grund entwickelten Markus Innauer und Sven Matt gemeinsam mit dem Hersteller Glas Marte in Vorarlberg die hier verbauten Linsen. Sie bestehen aus einem kleinen runden Stück Isolierglas, einem Edelstahlrohr, einer Styropordichtung und einem Dichtungsgummi. Im Zuge der Vorfertigung wurden die Linsen in die Brettsperrholzwände eingeklebt. Dabei war entscheidend, dass sie in verklebtem Zustand komplett dicht und trocken sind, damit sie nicht anlaufen.



10 m



Der Kunstraum ist ein frei stehender Kubus ohne Vorder- und Rückseite. An allen vier Seiten befinden sich verglaste Eingangstüren aus naturbelassenem Eichenholz, die vollflächig geöffnet werden können, sodass an schönen Tagen oder bei Veranstaltungen der Innen- und Außenraum eins werden. Mit ihrem hellen Holzton heben sich die Türen deutlich von der dunklen Fassade ab und leiten über in den Innenraum, der durch und durch mit hellem Holz bekleidet ist. Eine in Quadrate gegliederte konstruktive Rasterung gibt im Inneren den Ton an. Im Bereich der Tragkonstruktion sind Deckenschielen eingelassen und erlauben den Student:innen, den 480 m² großen Raum innerhalb des vorgegebenen Rasters mit verschiebbaren Wandelementen in kleinere Einheiten zu unterteilen.

Der Raum dient als Werkstätte und Ausstellungsfläche, als Ort der kreativen Produktion. Und doch fürchtete die Hochschulleitung um die Holzwände, wollte deren „schöne“ Oberfläche erhalten und untersagte anfangs deren Nutzung. Markus Innauer sprach sich aber explizit für eine Bespielung aus und ermutigte die Student:innen bei der Eröffnung, ruhig auch Dinge an den Wänden anzubringen.

Defne Kizilöz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Kunsthochschule Kassel und Koordinatorin des neuen Kunstraums. Sie erzählt, dass es Zeit brauchte, bis die Student:innen lernten, die neuen Rahmenbedingungen zu akzeptieren und zu schätzen. Statt weißer Wände und hellen Lichts gibt es hier eben Holzoberflächen und Glaslinsen. Defne Kizilöz erzählt, dass die Student:innen im Laufe der ersten Jahre dann aber doch begannen, mit dem oder gegen den Raum zu arbeiten. Seitdem entstehen immer wieder Arbeiten, die explizit für diesen Raum geschaffen wurden. Herausfordernd für die Student:innen sind auch die mobilen Innenwände, die viel Gestaltungsfreiheit bieten. „Je schwieriger ein Raum, desto besser die Lehre“, sagt Defne Kizilöz und berichtet von einem weiteren Benefit des Raums, den anfangs vielleicht keiner so im Blick hatte: „Der Raum hat eine sehr gute Akustik und eignet sich deshalb hervorragend für die Präsentation der Arbeiten der Film-, Multimedia- und Soundkunst.“ Für die Malklassen wurden jetzt aber doch noch klassische weiße Stellwände angeschafft.

Anne Isopp

ist freie Architekturjournalistin, -publizistin und Podcasterin in Wien. Sie war von 2009 bis 2020 Chefredakteurin der Zeitschrift Zuschnitt. In ihrem Architekturpodcast Morgenbau spricht sie mit Menschen aus der Baubranche über nachhaltiges Bauen.

Standort Kassel/DE

Bauherr:in Universität Kassel, Kassel/DE, www.uni-kassel.de

Architektur Innauer-Matt Architekten, Bezaug/AT, www.innauer-matt.com

Statik merz kley partner GmbH, Dornbirn/AT, www.mkp-ing.com

Holzbau i+R Holzbau GmbH, Lauterach/AT, www.ir-gruppe.com

Fertigstellung 2022

Klangholz Über Musikpavillons in ländlichen Regionen und Konzertsäle im urbanen Raum

Gabriele Kaiser

Die aus Holz gefertigten Kleinarchitekturen, die der musikalischen Darbietung und der Lustbarkeit dienen – all die Gartenhäuschen („Salettln“), Freiluftbühnen und Musikpavillons des Landes –, spielen für das Gesellschaftsleben einer Gemeinde bis heute eine bedeutende Rolle. Sie sind Orte des kulturellen und geselligen Austauschs, des Vereinslebens und der Brauchtumpflege und können in ihrer integrativen sozialen Wirkung kaum überschätzt werden. In traditionellen österreichischen Tourismusregionen wie dem Salzkammergut und dem Semmering sind Musikpavillons seit der Blüte der Sommerfrische auch Stätten der informellen Begegnung zwischen „Einheimischen“ und Gästen.

Obwohl die Typologie des Musikpavillons eine große Gestaltungsvielfalt erlaubt, lassen sich über alle Epochen hinweg zwei Grundformen ausmachen: das rundum offene Raumgitter und die gerichtete Raummuschel mit Wetter- und Publikumsseite. Musikpavillons des ersten Typs sind häufig integraler Bestandteil der Landschaftsarchitektur und gleichen in ihrer verspielten Durchlässigkeit den „Follies“ englischer Parks. Als luftige Konstruktion an zentraler Stelle in Kurparks oder großen Gartenanlagen situiert, bietet das offene Raumgitter tagsüber so etwas wie einen wettergeschützten Wandelgang und abends eine Bühne für konzertante Aufführungen, bei denen das Publikum ganz oder teilweise unter freiem Himmel sitzt. Die leichte Zugänglichkeit und die hybride Nutzung – halb drinnen, halb draußen – lässt Musikpavillons dieses Typs als zwanglose Orte erscheinen, an denen sich der Kunstgenuss mit der Landschaftskontemplation verbindet. Der leichtfüßigen Nutzung in kunstvoll angelegten Gärten entsprach im Erscheinungsbild der Pavillons oft die Ständerbauweise in Holz, die es auch erlaubte, lokale Handwerkstechniken und Schmuckformen zu integrieren.



Musikpavillon Reichenau

Standort Reichenau an der Rax/AT

Architektur Carl Weinzettl

Fertigstellung 1903



Sommerfrische und Musik

Ein signifikantes Beispiel dieses um 1900 beliebten Pavillontyps findet sich in Reichenau an der Rax in Niederösterreich. Die Laubsägearbeiten und Kerbschnitte des Zimmermeisters Carl Weinzettl glichen den Balkons, Veranden und Giebeln, mit denen die mondän-pittoresken Sommerfrische-Villen der Umgebung verziert waren. Der Pavillon Weinzettls erfreute sich bei der Reichenauer Sommergesell-

schaft so großer Beliebtheit, dass sich auch die Nachbargemeinde Payerbach einen ähnlichen Holzpavillon errichten ließ. Nachdem der Glanz der Sommerfrische verblasst war, verwaisten auch die mondänen Vergnügungstätten des Semmerings. Erst in den 1980er Jahren kehrte mit den Festspielen Reichenau das kulturelle Leben in den Musikpavillon zurück. Die Wiederbelebung glückte, doch rund 120 Jahre

nach Errichtung machten sich am Holzständerbau Verschleißerscheinungen durch Wind, Wetter und „Bespielung“ bemerkbar. Die Betonfundamente hatten sich gesenkt, die filigrane Stützenkonstruktion war verzogen und mehrere Malschichten hatten das ursprüngliche Erscheinungsbild des Gebäudes verfremdet. Nach der denkmalgerechten Restaurierung präsentiert sich der in

Musikalische Muschel

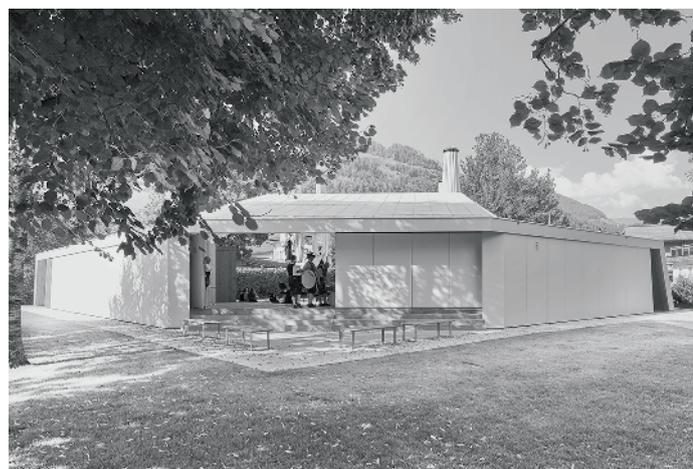
Das 2017 von parc architecten entworfene Falwerk aus massiven Holzplatten, das im Musikpavillon der Tiroler Gemeinde Kirchdorf ein besonderes Klangerlebnis bietet, knüpft an Vorläufer wie diesen explizit an. Der Muscheltyp verfügt in der Regel über eine monodirektionale Öffnung und bewährt sich an Orten, an denen eine ausgeprägte Spiel- und Schauseite und eine abgeschirmte Rückseite (Wetterseite) sinnvoll scheinen. Beim Musikpavillon in Bramberg am Wildkogel in Salzburg modifizierten parc architecten (zusammen mit Markus Fuchs) diesen Typus geschickt; ihre Hybridlösung beschreiben sie mit einer entsprechend ambivalenten Metapher: Der Pavillon stehe „wie ein abgestürzter Stealth-Bomber in der Mitte des Dorfparks. Er trennt den offenen Wiesenbereich vom baumbestandenen ‚Wald‘, seine ausgebreiteten Flügel

umfassen und behüten den Zuschauerbereich.“ Damit der Park durch das „abgestürzte“ Objekt nicht in zwei Hälften zerfällt, ist die Bühnenrückwand des Pavillons vollständig offenbar, sodass in der veranstaltungsfreien Zeit eine Torsituation entsteht. Da die örtliche Musikkapelle fast wöchentlich zu Platzkonzerten lädt, es in diesem Landstrich aber häufig regnet, war nicht nur der Schutz des Bühnenraums, sondern auch die mobile Überdachung des Zuschauerbereichs mit großen Schirmen ein wichtiges Thema. Zudem erlaubten die „ausgebreiteten Flügel“ des Pavillons die Integration eines Sanitärbereichs und einer Bar. Während die Hinterseite des Pavillons durch weiße Fassadenplatten vor Wind und Wetter geschützt ist, kommen an der Publikumsseite die Lärchenholzkonstruktion und die akustisch wirksame Faltung der Bühnendecke sinnlich zur Geltung. Es sind vor allem die Pavillons des Muscheltyps, die oft mit Musikinstrumenten gleichgesetzt werden. Die Assoziation der kleinen Freiluftbühnen aus Holz mit Streich- oder Zupfinstrumenten ist nicht überraschend, sind doch Holz und Klang im Instrumentenbau ein seit Jahrhunderten eingespieltes Gespann.



Musikpavillon Bramberg am Wildkogel

Standort Bramberg am Wildkogel/AT
Bauherr:in Gemeinde Bramberg am Wildkogel, Bramberg/AT, www.bramberg.at
Architektur parc architecten/Architekt Michael Fuchs, Innsbruck/AT, www.parc.cc;
Markus Fuchs Architektur, Kufstein/AT, www.mf-arch.at
Statik hv Bau GmbH, Bramberg/AT, www.hv-bau.at
Holzbau hv Bau GmbH, Bramberg/AT, www.hv-bau.at
Fertigstellung 2018



Arkaden geöffnete Holzständerbau mit eingezogenem Zeltdach und kleinem Glockentürmchen heute wieder in seinem ursprünglichen Erscheinungsbild. Zudem ist der statisch ertüchtigte Bau nun auch nachhaltig gegen Bodenfeuchte geschützt. Während sich der Typus des offenen Raumgitters stark dem Landschafts- und Naturerlebnis widmet, verdankt der Muscheltyp seine Form primär den akustischen Eigen-

schaften der Bühne als Resonanzraum. Dass die ein Orchester schützende Holzschale ein breites Spektrum an skulpturalen Lösungen erlaubt, ist an Beispielen wie dem 1968 von Architekt Franz Ladner errichteten Musikpavillon Zams in Form eines hyperbolischen Paraboloids gut nachvollziehbar.

Klangschatulle

Weniger geläufig ist der Vergleich eines Konzerthauses mit einem Instrumentenkasten, in dem der eigentliche Bühnen- und Zuschauerraum wie eine Geige oder Lyra eingebettet liegt. Auf zwei große Musikhäuser in Bayreuth und München mit einzigartigen Haus-im-Haus-Konstruktionen trifft dieses Bild trotz großer Epochen-Unterschiede vollkommen zu. Das von den damals europaweit führenden Theaterarchitekten Giuseppe und Carlo Galli Bibiena von 1746 bis 1750 umgesetzte Markgräfliche Opernhaus Bayreuth gilt als ein Meisterwerk barocker Opernhausarchitektur. Das Gebäude folgt dem Typus des italienischen Logentheaters und wurde als Veranstaltungsort für die Opera seria in Auftrag gegeben, die ernste italienische

Oper, die sich als Gegenentwurf zur komischen Oper im 18. Jahrhundert etablierte. Die Gebäudehülle mit ihrer charakteristischen Sandsteinfassade wurde von Hofarchitekt Joseph Saint-Pierre entworfen, der glockenförmige Zuschauerraum mit den prunkvollen Logenrängen aus Holz ist Teil einer statisch autonomen inneren Fachwerkkonstruktion. Die Logenverkleidungen selbst, die den prächtigen Eindruck des Theaterraums mit seinen rund 500 Sitzplätzen prägen, bestehen aus vorgefertigten Holzelementen und genagelten Brettschichten mit aufgemalter Dekoration und sind nicht Teil der tragenden Konstruktion des Logenbaus. Trotz seiner fragilen Materialität blieb der größte Teil der Ausstattung des auch für seine hervorragende Akustik geschätzten Logentheaters über Jahrhun-

derte hinweg unverändert erhalten. Da aber die elektrischen und haustechnischen Anlagen aus den 1970er Jahren als gefährlich eingestuft wurden und die giftigen Holzschutzmittel, die von den Oberflächen abpuderten, vor jeder Aufführung abgesaugt werden mussten, wurde das Theater 2011 geschlossen. Im Zuge der bis 2018 durchgeführten Restaurierung wurde neben der notwendigen veranstaltungstechnischen Ertüchtigung auch der ursprüngliche Farbeindruck des Logenhauses originalgetreu wiederhergestellt. Das Markgräfliche Opernhaus Bayreuth, das heute zum UNESCO-Welterbe zählt, bewahrt nun die sorgfältig wiederhergestellte „vergängliche Illusionskunst“ barocker Theaterarchitektur wie ein kostbares Instrument in seiner steinernen Schatulle auf.

Markgräfliches Opernhaus Bayreuth

Standort Bayreuth/DE

Architektur Giuseppe und Carlo Galli Bibiena

Fertigstellung 1750



Raumakustische Wunderschachtel

Im Gegensatz dazu wirkt die bauliche Hülle für das temporäre Ausweichquartier der Isarphilharmonie in München, deren Stammhaus im Kulturzentrum Gasteig aktuell saniert wird, irritierend profan: Die grobschlächtige graue Box aus Stahl und Stahlblech-Sandwichplatten, die sonst im Industriebau zum Einsatz kommen, lässt kaum vermuten, dass es sich bei diesem Gebäude um die akustisch hochempfindliche Spielstätte für die Münchner Philharmoniker und das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks handelt. Anders als im kulturell aufgeladenen Umfeld des Bayreuther Opernhauses mag auf dem Industriegelände der Stadtwerke im Münchner Süden zunächst kaum kulturelles Hochgefühl aufkommen. Nichts deutet darauf hin, dass sich in der von gmp architekten und ihrem Münchner Partnerbüro CL MAP entworfenen „Schachtel“ eine raumakustische Kostbarkeit befindet. Der pragmatisch-modulare Neubau grenzt direkt an eine denkmalgeschützte Transformatorenhalle aus dem Jahr 1929, diese Oberlichthalle dient nun als Eingangsfoyer für das Konzerthaus und als neue Zweigstelle der Münchner Stadtbibliothek.

Mit Veranstaltungssaal, Seminar- und Besprechungsräumen, Räumen der Kulturvermittlung sowie einem Gastronomiebereich entstand hier im zurückhaltend sanierten Bestand ein ganztägig belebter, öffentlicher Ort mit gemischter Nutzung. Der eigentliche Konzertsaal der Isarphilharmonie ist in die neue Halle als Massivholzkonstruktion eingehängt und fasst rund 1.900 Plätze, keiner davon mehr als 33 Meter von der Bühne entfernt. Der Saal ist als klassische „Schuhschachtel“ konzipiert, in der das Orchester seinen Platz an der Frontbühne hat. Dunkel lasierte, massive Brettsperrholztafeln mit aufgesetzten Fichtenholzlatten umschließen den Saal. Für die Saalwände wählte der Akustiker Yasuhisa Toyota (der mit seinem Konzept u. a. an der Hamburger Elbphilharmonie reüssierte) 30 cm dicke Brettsperrholzelemente und ließ sie leicht geschuppt anbringen, damit sich die Schallreflexionen optimal im Raum verteilen. Die sägezahnartige Anordnung der vorgefertigten Elemente in Kombination mit der Proportion des Bühnenraums, dem ansteigenden Parkett und der Bestuhlung ermöglicht ein wohldosiertes Zusammenspiel der schallreflektierenden Oberflächen. Nur punktuell ist die Massiv-



Zuschnitt-Podcast

Im Rahmen des Podcasts „Von A bis Holz“ von proHolz Austria erscheint zu jeder Zuschnitt-Ausgabe eine zum jeweiligen Thema passende Folge. Dieses Mal spricht Anne Isopp mit Stephan Schütz und Christian Hellmund von Cerkan, Marg und Partner über den temporären Konzertsaal der Isarphilharmonie in München. Dieser nennt sich Gasteig HP8 und ist in serieller Holzmodulbauweise errichtet. www.proholz.at/podcast



Gasteig HP8 Isarphilharmonie

Standort München/DE

Bauherr:in Gasteig München GmbH, München/DE, www.gasteig.de

Architektur gmp, Hamburg/DE, www.gmp.de

Statik Ingenieurbüro Aster, München/DE, www.ib-aster.de;

schlach bergermann partner sbp, Stuttgart/DE, www.sbp.de

Holzbau Züblin Timber GmbH, Aichach/DE, www.zueblin-timber.com

Fertigstellung 2021

holzkonstruktion des Saals in der umgebenden Tragkonstruktion rückverankert. Das Erdgeschoss des Gebäudes und die Stirnwände hinter den Saalenden bestehen aus Stahlbeton; darüber trägt ein Stahlskelett die Holzwände und -decken des Konzertsaals. Der umlaufende Bereich zwischen Saal und Gebäudehülle dient als Puffer zwischen dem Außenraum und den hohen klimatischen und akustischen Anforderungen im Inneren. Vom „Schatz in der Truhe“ war in der Presse die Rede, und selbstverständlich auch von der Violine, die hier bestens geschützt im Geigenkasten ruht. Auch die Architekten verglichen den Interimsbau des „Gasteigs HP8“ (Heinz-Preißinger-Straße 8) mit einem kostbaren Instrument in robuster Hülle. Diese Hülle erfüllt in ihrer äußerlichen Unscheinbarkeit einen vornehmen Zweck: Sie stellt sicher, dass das darin befindliche Instrument bei jedem einzelnen Auftritt ein unvergessliches Hörerlebnis bietet. Dass bei der Isarphilharmonie als „Interimsbau“ auch die vollständige Rückbaubarkeit der Halle mitbedacht wurde, zeigt den heute gebotenen bewussten Umgang mit den eingesetzten Ressourcen. Obwohl das Markgräfliche Opernhaus Bayreuth aus dem 18. Jahr-

hundert und die im Oktober 2021 eröffnete Isarphilharmonie in München zeitlich und formal weit auseinander liegen, teilen sie im Haus-im-Haus-Konzept eine tiefe strukturelle Gemeinsamkeit. In beiden Fällen ist die Diskrepanz zwischen äußerer Hülle und eingeschriebenem Saal elementarer Bestandteil des Konzepts im Sinne der optimalen Klangentfaltung im Raum. Dass der Werkstoff Holz bei dieser Bauaufgabe in unterschiedlichen Konstruktionsweisen eine überzeugende Rolle spielt, lässt sich an den großen Konzerthäusern im urbanen Raum ebenso ablesen wie an den kleinen Musikpavillons in ländlicher Region. Die Einsatzmöglichkeiten des Holzes können – unabhängig von Ort und Maßstab – im „musischen“ Kontext so individuell und präzise sein wie die eines eingespielten Orchesters in großer und kleiner Besetzung. Die metaphorische Nähe der aus Holz gefertigten Musikpavillons und Konzertsäle zum Instrumentenbau zieht sich in unterschiedlichen Spielarten durch die gesamte Geschichte dieser Bautypologie. Sie verleiht der akustisch wirksamen Architektur ihre besondere Glaubwürdigkeit und Intimität. Musikpavillons und Konzertsäle sind besondere Räume, die einen Moment und einen Ort feiern und der kulturellen Interaktion und Erfahrung dienen. Immer sind es Räume, die speziell für die Ohren gemacht sind. Die meisten dieser Räume haben stets mehr als ein Schallereignis zu bieten.

Gabriele Kaiser

ist freie Architekturpublizistin und Kuratorin; 2010 – 2016 Leiterin des architekturforum oberösterreich (afo); seit 2009 Lehrauftrag an der Kunstuniversität Linz; sie lebt und arbeitet in Wien.



Maik Novotny

Drei aktuelle Neubauten in Österreich, Deutschland und der Schweiz geben der lokalen Kultur und Identität einen großzügigen Rahmen ohne jede volkstümliche Anbiederung.

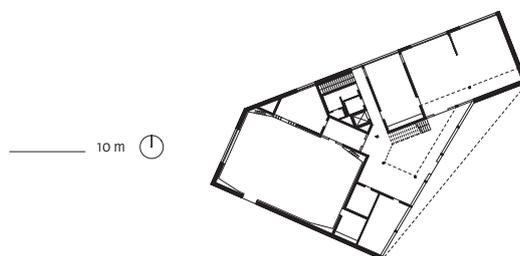
Der Heimatverein Edelweiß in der Flachgauer Gemeinde Neumarkt am Wallersee wurde 1911 als „Volks- und Gebirgstrachten-erhaltungsverein“ gegründet und widmet sich seitdem der Brauchtumspflege. Er tat dies an unterschiedlichen Orten, zuletzt im Erweiterungsbau des örtlichen Kindergartens. Die Bürgergarde (Schützenverein) von Neumarkt hatte ihr Hauptquartier in einem Keller, die Trachtenmusikkapelle immerhin ihr eigenes Musikerheim.

Im Jahr 2020 wurde in Neumarkt wie auf einem Spielbrett einiges verschoben und neu gemischt. Der alte Kindergarten aus den 1980er Jahren wurde teilweise abgerissen zugunsten des Neubaus der „Kinderstadt“, dabei wurde auch der Heimatverein kurzzeitig heimatlos. Der benachbarte städtische Bauhof wurde auf ein ehemaliges Firmengelände verlegt, das ebenfalls benachbarte Fernheizwerk an anderem Ort neu gebaut.

Durch diese Neuordnung wurden die technisch-infrastrukturellen und die Bildungseinrichtungen getrennt und letztere zu einem Schulquartier aufgewertet. Zu diesem gehörte auch der Neubau eines „Hauses der Vereine“, das den drei oben genannten Vereinen und den zahlreichen anderen Vertretern des mit rund 500 aktiven Mitgliedern sehr lebendigen Neumarkter Vereinslebens ein dauerhaftes neues Zuhause bieten sollte – von den Krampusen bis zur Landjugend. Das Budget dafür betrug rund 5 Mio. Euro, davon steuerte das Land Salzburg 850.000 Euro aus dem Gemeindeausgleichsfonds (GAF) bei. Den geladenen Architekturwettbewerb konnte das Büro dunkelschwarz aus Salzburg für sich entscheiden.

Der Entwurf ist so einfach wie komplex: Aus der unregelmäßig geschnittenen Baufläche folgt die polygonale Form, aus den Anforderungen des Raumprogramms von insgesamt rund 1.000 m² ergeben sich die unterschiedlichen Raumhöhen. Gruppirt wurden die Räume um ein polygonales zweigeschossiges Foyer, das als zwangloser Treffpunkt fungiert. Das Foyer öffnet sich mit Vordach in ganzer Breite zum benachbarten Schulquartier und zu einem Vorplatz, der für Feste genutzt werden kann. All das vereinigten die Architekten selbstverständlich zu einer klaren, großen Form mit einer schnittigen Betonung der Horizontalen, die der Erdgeschosszone zum Platz hin eine Öffentlichkeit verleiht.

Errichtet wurde das Vereinshaus in Hybridbauweise; bis auf Keller, Stiegenhaus und Sanitärkern kam nur Holz zum Einsatz. Wände und Decken wurden zum großen Teil unbehandelt belassen; die Decken übernehmen die Schallschutzfunktionen. Die Räume für die Musik wurden unter den geneigten Dachflächen untergebracht, da hier die besten raumakustischen Voraussetzungen bestehen. Der Edelweiß-Saal kann bei Bedarf von allen Neumarkter Vereinen als Multifunktionsraum genutzt werden – ein deutliches Zeichen, dass gelebtes Brauchtum sich nicht in volkstümlicher Architektur widerspiegeln muss, wenn ein räumlich großzügiger und fein detaillierter Rahmen diese Lebendigkeit befördert und nach außen vermittelt.



Haus der Vereine

Standort Neumarkt am Wallersee/AT

Bauherr:in Gemeinde Neumarkt am Wallersee/AT, www.neumarkt.at

Architektur dunkelschwarz, Salzburg/AT, www.dunkelschwarz.com

Statik KPZT Kurt Pock, Klagenfurt/AT, www.kurtpock.at

Holzbau Wiehag Bau GmbH, Altheim/AT, www.wiehag.com

Fertigstellung 2024



Kulturhalle Schaidt

Standort Wörth am Rhein/DE

Bauherr:in Stadt Wörth am Rhein, Rhein/DE, www.woerth.de

Architektur AV1 Architekten, Kaiserslautern/DE, www.av1architekten.de

Statik slp Beratende Ingenieure, Karlsruhe/DE, www.slp-ingenieure.de

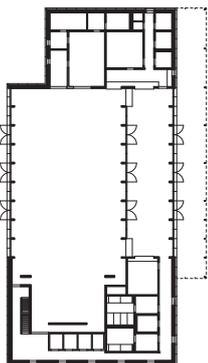
Holzbau Merkle Holzbau, Bissingen an der Teck/DE, www.merklegruppe.de

Fertigstellung 2020

Eine ähnliche Aufgabe, einen baulichen Rahmen für die ländliche Kultur eines Ortes herzustellen, hatten AV1 Architekten aus Kaiserslautern in der Gemeinde Schaidt zu lösen. Diese liegt im südöstlichen Zipfel des Bundeslandes Rheinland-Pfalz, wo die deutsch-französische Grenze auf den Rhein trifft. Die 2020 eröffnete Kulturhalle ersetzt einen Vorgängerbau im Ortskern und dient als Veranstaltungshalle für alle größeren sozialen Aktivitäten der Dorfgemeinschaft. Ähnlich wie in Neumarkt wurde (nach langen Diskussionen) bei der Neuplanung auch auf eine quartiersartige Bündelung öffentlicher und publikumsintensiver Nutzungen geachtet und die Nachbarschaft zur bestehenden Sporthalle, zum Fußballplatz und zum Tennisclub gesucht. Und

wie im Flachgau spielt der öffentliche Raum eine wesentliche Rolle als Bühne für die Aktivitäten. Auch in Schaidt öffnet sich die Halle mit einem breiten Foyer und einem überdachten Vorbereich generös zum Vorplatz. Zehn schlanke Stützen rahmen als Kolonnaden diesen von den Architekten als „Dorfloggia“ bezeichneten, einladenden Übergangsbereich. Durchblicke von innen nach außen spielen eine wichtige Rolle bei der Verortung, der angrenzende Wald lugt durch die breite Verglasung als „Naturfassade“ in die Halle hinein.

Der Neubau selbst ist geometrisch und konstruktiv einfach gehalten: mit einem höheren Kubus für die Halle selbst und niedrigeren Volumen für die Nebenräume wie Küche, Sanitäreinrichtungen und Lager. Die Tragstruktur besteht aus Fichtenleimholz mit Stützen und Trägern aus Holz, die dezent rhythmisierte Fassadenhülle aus lasiertem Lärchenholz. Das ergibt laut den Architekten einen „alltäglichen Regionalismus“, der sich jedoch nicht an einen rustikalen Scheunenlook anbiedert.



10m





Klanghaus Toggenburg

Standort St. Gallen/CH

Bauherr: in Baudepartement Kanton St. Gallen, St. Gallen/CH, www.sg.ch

Architektur Meili, Peter & Partner Architekten, Zürich/CH, www.meilipeterpartner.ch;

ab 2013 mit Staufer & Hasler Architekten, Frauenfeld/CH, <https://staufer-hasler.ch>

Statik sJB Kempter Fitze AG, Herisau/CH, www.sjb.ch

Holzbau Blumer-Lehmann AG, Gossau/CH, www.blumer-lehmann.com

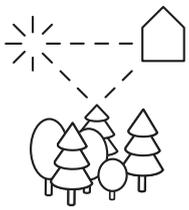
Fertigstellung 2025

Einen völlig anderen Regionalismus verfolgt ein Gebäude jenseits aller Typologien, das im Mai 2025 eröffnet wird: der Klangraum Toggenburg im Schweizer Kanton St. Gallen. Hier etablierte Peter Roth 2003 die Klangwelt Toggenburg, die sich der regionalen alpinen Musikkultur widmet. Der Klangraum soll die Grundelemente dieser Idee bündeln: Landschaft, Musik, Architektur. Der Weg zur Realisierung war ein sehr schweizerischer: Volksabstimmung, Geld und Genauigkeit spielten wesentliche Rollen. In einer von Architekt Marcel Meili gewonnenen „Thesenkonkurrenz“ wurde 2010 die wesentliche Idee entwickelt: der Musik Raum zu geben in einer offenen, gestischen Architektur mit drei Sicht- und Klangachsen, die Ausblicke in die Landschaft bieten, und drei konkaven Tonräumen zwischen diesen ausgreifenden Flügeln. Intimität und „innere Echtheit“ waren die von Meili formulierten Werte, die das Klanghaus beseelen sollten. Ab 2012 wurde das Konzept gemeinsam mit Staufer & Hasler Architekten weiterentwickelt, 2019 gab eine Volksabstimmung grünes Licht, die Baukosten von stolzen 23,3 Mio. Franken werden weitgehend vom Kanton finanziert.

Das Klanghaus Toggenburg wird am 24. und 25. Mai 2025 mit einem vielfältigen Programm feierlich eröffnet. Begleitend dazu erscheint das Buch „Resonanzen: Klanghaus Toggenburg“ im Lars Müller Verlag, in dem das Projekt in all seinen Facetten erläutert wird.

Hier lag das Material Holz besonders nahe, denn es ist sowohl ortstypisch als auch als Resonanzkörper für die gewünschte Einheit von Architektur und Akustik geeignet. Dabei wird sich das Haus auch akustisch zur Landschaft öffnen: Kuhglocken und Traktoren werden nicht durch Schalldämmung wegisoliert, sondern sollen Teil der ganzheitlichen Hörerfahrung sein. Zum Einsatz kam regionales Holz aus den St. Galler Voralpen (Eichenholzparkett, Buchenleisten, Fichtenschindeln), die drei konkaven „Resonator-Wände“ wurden wie Streichinstrumente ornamental perforiert, damit die gedämmten Resonanzkammern dahinter klingen können. Farbe und Form der Ornamente erinnern an lokale Bauernstuben und Beizen, in denen die alltägliche Musikkultur gepflegt wird. Die Lage nahe am See auf 1.200 Meter Seehöhe stellte eine zusätzliche Herausforderung für den Holzbau dar. So wird das Klanghaus zur dauerhaften Begegnungsstätte von Bewohner:innen und Besucher:innen, zu einer gemeinsamen Raum- und Resonanzerfahrung und natürlich – als Teil des Klangcampus – auch zu einem Attraktor des regionalen Tourismus. So unterschiedlich die drei Beispiele aus Österreich, Deutschland und der Schweiz in ihrer Programmatik sein mögen, sie zeigen, welcher Reichtum in einer regionalen Identität steckt, wenn man sie wirklich ernst nimmt.

Maik Novotny
ist Architekturjournalist und schreibt regelmäßig für die Tageszeitung Der Standard, die Wochenzeitung Falter sowie für Fachmedien über Architektur, Stadtentwicklung und Design.
www.maiknovotny.com



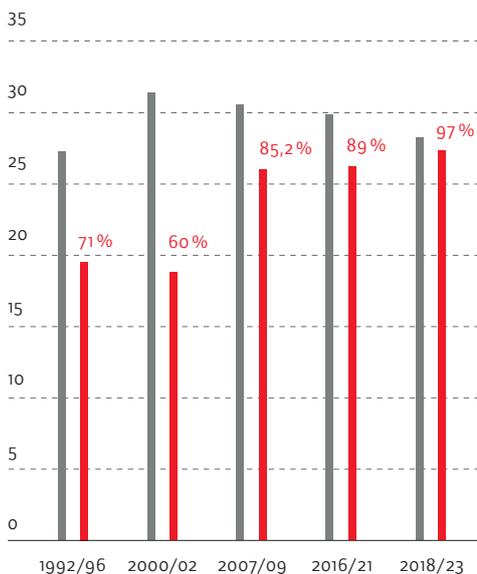
Österreichs Wald ist von Klimakapriolen betroffen. Die neuen Daten aus der Österreichischen Waldinventur 2018 – 2023 zeigen die Auswirkungen des Klimawandels und belegen die Bedeutung einer aktiven Waldbewirtschaftung.

Alexandra Freudenschuß, Thomas Gschwantner

Mit einem Waldflächenanteil von rund 48 Prozent zählt Österreich zu den waldreichsten Ländern Europas. Der österreichische Wald erbringt eine Vielzahl an Leistungen für unsere Gesellschaft: Er schützt vor Naturgefahren, bietet Erholung und sichert Arbeitsplätze. Mit dem nachwachsenden Rohstoff Holz und den daraus gewonnenen Produkten trägt der Wald maßgeblich zum Klimaschutz und zur Energiewende bei. Die Auswirkungen des Klimawandels machen aber auch vor unseren Wäldern nicht halt, das zeigen die aktuellen Ergebnisse der Österreichischen Waldinventur 2018 – 2023.

Trockenperioden und Extremereignisse nehmen zu

Die letzten Jahre waren von außergewöhnlichen Klimabedingungen gekennzeichnet. In Trockenperioden reduzieren Bäume das Wachstum, der Holzzuwachs der österreichischen Wälder nimmt daher ab. Häufigere Schadereignisse wie Windwürfe und Borkenkäferschäden verringern ebenfalls den Zuwachs, sie führen zu größeren Schadholzmengen und in weiterer Folge zu größeren Verjüngungsflächen als geplant. Der beobachtbare Trend zu mehr Laub- und Mischwald hält weiterhin an.



Zuwachs in Mio. Vorratsfestmeter (Vfm)

Nutzung in Mio. Vfm und Nutzungsanteil in %

Waldfläche und Vorrat pendeln sich auf hohem Niveau ein

Die Waldfläche und der Holzvorrat sind seit Beginn der Österreichischen Waldinventur in den 1960er Jahren stetig größer geworden und befinden sich nun auf einem Maximalwert. Aktuell beträgt die Waldfläche 4,02 Mio. Hektar, der Holzvorrat hat im Ertragswald von 780 Mio. Vorratsfestmetern (Vfm) auf 1.180 Mio. Vfm zugenommen. Für die letzten Jahre zeigen sich nun erstmalig die Auswirkungen des Klimawandels an einem leichten Rückgang beim Holzvorrat. Nach den aktuellen Ergebnissen der Österreichischen Waldinventur 2018 – 2023 liegt der Holzvorrat im Ertragswald bei 1.174 Mio. Vfm. Auch der jährliche Holzzuwachs hat zuletzt von 29,2 Mio. Vfm auf derzeit 28,2 Mio. Vfm abgenommen. Durch die klimawandelbedingt vermehrt auftretenden Schadereignisse werden derzeit rund 97 Prozent des Holzzuwachses infolge der erforderlichen Schadholzaufarbeitung entnommen. Aufgrund regionaler Schwankungen im Schadensgeschehen kann das Nutzungsprozent auch über 100 Prozent liegen. Vergleichbare Entwicklungen sind – wenig überraschend – in den meisten europäischen Ländern feststellbar. Zusätzlich werden zuwachskräftige Lagen, die sich eher im Tal befinden und geringere Hangneigungen aufweisen, intensiver genutzt als zuwachsschwächere Bestände in höheren und steileren Lagen. Damit nimmt der Anteil langsamer wachsender Starkholzbestände deutlich zu, deren Verjüngung aus Stabilitätsgründen im nächsten Jahrzehnt anzustreben ist.

Der Wald ist wichtig für die Biodiversität

Durch Waldpflege und aktiven Waldumbau mit geeigneten Baumarten fördern die Waldbewirtschafter:innen die Anpassung der Wälder an zukünftige Klimabedingungen und den Erhalt der Biodiversität im Ökosystem Wald. Werden alte und dicke Bäume mit Mikrohabitaten stehen gelassen, Feucht- und Trockenbiotope sowie Asthaufen, Blockhalden und Steinwälle erhalten, wird die Waldbiodiversität bewahrt und gefördert. Ein aussagekräftiger Indikator ist das Totholz. Der stehende Totholzvorrat im Ertragswald hat zuletzt von ursprünglich 9,7 Vfm/ha auf 10,5 Vfm/ha (3 Prozent des Vorrats) deutlich zugenommen. Damit setzt sich ein seit den 1990er Jahren beobachteter Trend zu mehr Totholz in Österreichs Wald fort.

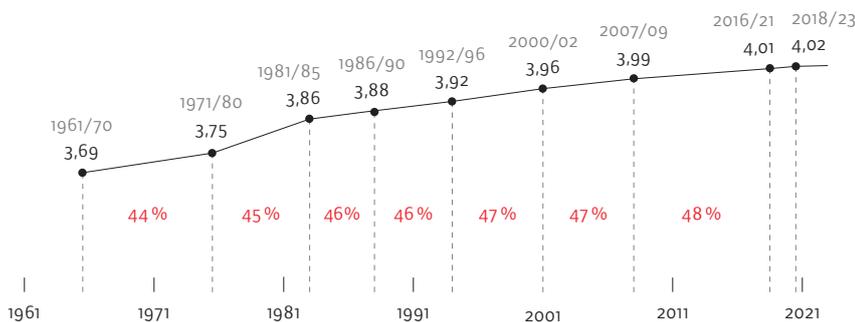
Ausblick

Wir gehen davon aus, dass sich die klimawandelbedingten Entwicklungen fortsetzen und sich noch weitere, verstärkte Auswirkungen wie Trockenheit, Borkenkäfer- und Sturmschäden zeigen werden. Insgesamt nimmt die Walddynamik durch den Klimawandel zwar zu, dennoch sind das Ökosystem Wald, eine klimafitte Waldbewirtschaftung und daraus entstehende Holzprodukte wichtige Elemente zur Minderung des Klimawandels. Das ergab schon die CareforParis-Studie unter der Leitung des Umweltbundesamts. Durch Holz und Holzprodukte kann ein hoher Anteil an fossilen Rohstoffen ersetzt und eingespart werden. Angesichts des Klimawandels und seiner Auswirkungen auf unsere Gesellschaft ist die Reduktion des Treibhausgasausstoßes die

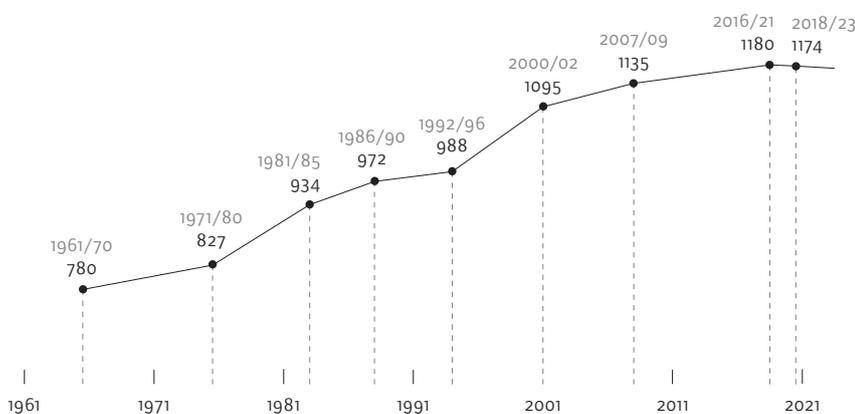
größte Stellschraube für den Klimaschutz. Ohne CO₂-Reduktion kann der Wald seine positive Funktion bei der Bewältigung des fortschreitenden Klimawandels nicht unbegrenzt erfüllen. Das zeigen gerade die aktuellen Ergebnisse der Österreichischen Waldinventur 2018 – 2023 und damit auch deren jährliche Auswertung, die für die Gestaltung der Waldentwicklung die erforderlichen Informationsgrundlagen liefert.

Alexandra Freudenschuß
Leiterin des Instituts für Waldinventur am Bundesforschungszentrum für Wald

Thomas Gschwantner
Leiter der Abteilung für Inventurdesign und Auswertung des Instituts für Waldinventur am Bundesforschungszentrum für Wald



Waldfläche in Mio. ha
Waldanteil in Österreich in %



Vorratsentwicklung in Mio. Vfm

Relevanz zuverlässiger Waldinformationen

Aktuelle, zuverlässige und umfassende Informationen über den Zustand und die Veränderungen unserer Wälder gewinnen aufgrund der derzeitigen Entwicklungen an Bedeutung. Sie reichen von konventionellen Indikatoren, wie dem Verhältnis von Holzzuwachs und Nutzung, bis zu komplexeren Aussagen zur Biodiversität, Bioökonomie oder zum Klimaschutz. Um dem wachsenden Informationsbedarf und den Anforderungen auf nationaler und internationaler Ebene gerecht zu werden, führt die Österreichische Waldinventur seit 2016 jährlich auf einem Sechstel der Probestflächen Erhebungen durch. Insgesamt werden auf mehr als 11.000 Probestflächen Untersuchungen und Erhebungen durch die Expert:innen der Waldinventur vorgenommen. Die Informationen können damit jährlich aktualisiert werden, sodass die wichtigsten Zahlen über den Wald immer aktuell zur Verfügung stehen.

Detaillierte Informationen

Die Detaillergebnisse der Österreichischen Waldinventur 2018 – 2023 sind seit Ende Februar 2025 unter www.waldinventur.at abrufbar.



„The Land Foundation“

Stefan Tasch

- 1998 Gründung von „The Land“ bzw. „The Land Foundation“ durch Rirkrit Tiravanija (geboren 1961 in Buenos Aires) und Kamin Lertchaiprasert (geboren 1964 in Lop Buri, Thailand)
- 2000 Errichtung der „Communal Kitchen“, eines der ersten Gebäude auf „The Land“, das mit Biogas betrieben wird
- 2001 Errichtung des „Tobias Rehberger House“. Das Design basiert auf Rehbergers Lieblingsnudeln aus Linsen. Das Gebäude wurde ursprünglich im Moderna Museet, Stockholm, installiert.
- 2001 Errichtung des „Rirkrit Tiravanija House“. Es besteht aus drei getrennten Ebenen für Geselligkeit, Studium und Schlaf.
- 2004/05 Errichtung des „Star House“ durch Carl Michael von Hausswolff. Die Konstruktion des schwedischen Klangkünstlers ehrt den okkulten Wissenschaftler Friedrich Jürgenson.
- 2005 Umbenennung von „The Land“ zu „The Land Foundation“.

Das Projekt „The Land Foundation“ ist ein einzigartiges künstlerisches und soziales Experiment, das 1998 von Rirkrit Tiravanija und Kamin Lertchaiprasert in Thailand initiiert wurde. Im Laufe der Jahre haben sich zahlreiche international renommierte Künstler:innen wie Tobias Rehberger, Superflex, Atelier Van Lieshout und Philippe Parreno daran beteiligt. Ziel des Projekts ist es, eine Plattform zu schaffen, die Kunst, Ökologie und Zusammenarbeit miteinander verbindet.

Im Zentrum des Projekts steht die Auseinandersetzung mit dem Konzept von Landbesitz, nachhaltiger Nutzung und gemeinschaftlichem Leben. Statt Land als privates Eigentum zu betrachten, fungiert „The Land“ als ein kollektives Gut, das Künstler:innen, Forscher:innen und der lokalen Bevölkerung offensteht. Es dient als experimentelles Labor für neue Lebens- und Arbeitsformen, in dem nachhaltige Architektur, ökologische Landwirtschaft und soziale Interaktion gefördert werden.

„The Land Foundation“ geht über herkömmliche Kunstinstallationen hinaus und schafft einen realen Raum, in dem verschiedene Disziplinen aufeinandertreffen. Die beteiligten Künstler:innen bringen jeweils ihre eigene Perspektive ein und gestalten Gebäude, Strukturen oder Konzepte, die das Leben vor Ort bereichern und weiterentwickeln. Rirkrit Tiravanija setzt als Mitbegründer seine Philosophie der relationalen Ästhetik um. Er sieht Kunst nicht als abgeschlossenes Werk, sondern als soziale Praxis. Bei „The Land“ fördert er gemeinschaftliche Prozesse, Interaktion und gemeinsames Kochen als künstlerische Handlung. Der Künstler Tobias Rehberger hingegen bringt seinen experimentellen Umgang mit Design und Architektur ein. Seine Arbeiten setzen sich mit Raum und Wahrnehmung auseinander

und schaffen neue Orte der Begegnung. Superflex, ein dänisches Künstlerkollektiv, ist für seine kritische Auseinandersetzung mit wirtschaftlichen und sozialen Strukturen bekannt. Im Rahmen von „The Land“ entwickelte es nachhaltige Projekte, die lokale Ressourcen nutzen und alternative Wirtschaftsmodelle erproben. Atelier Van Lieshout aus den Niederlanden beschäftigt sich mit autarken Lebensformen und radikalen architektonischen Konzepten. Seine Bauten für „The Land“ reflektieren alternative Wohnmodelle und nachhaltige Nutzung von Materialien.

Ein zentraler Aspekt von „The Land Foundation“ ist der nachhaltige Umgang mit natürlichen Ressourcen. Die Teilnehmer:innen experimentieren mit umweltfreundlicher Landwirtschaft, alternativen Baumaterialien und regenerativen Energiequellen. Diese Ansätze sollen nicht nur ökologische Nachhaltigkeit fördern, sondern auch die lokale Gemeinschaft in die Prozesse einbinden und langfristige Verbesserungen für die Region bewirken.

„The Land Foundation“ ist weit mehr als ein künstlerisches Projekt – es ist ein lebendiges, sich ständig veränderndes Experiment für gemeinschaftliches Leben, nachhaltige Entwicklung und kreative Kollaboration. Die Verbindung von Kunst, Architektur, Ökologie und sozialem Engagement macht es zu einem Modellprojekt für eine zukunftsfähige Gesellschaft. Indem es die Grenzen zwischen Kunst und Alltag auflöst, zeigt es, wie kreative Ansätze konkrete gesellschaftliche Veränderungen anstoßen können.

Stefan Tasch
Studium der Kunstgeschichte in Wien und Edinburgh,
arbeitet als freier Kurator